

DEUTSCHE FORSCHUNG IM OSTEN

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

BURGVERLAG KRAKAU GmbH.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT

---

2. JAHRGANG HEFT 8 DEZEMBER 1942



DEUTSCHE FORSCHUNG IM OSTEN

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

BURGVERLAG KRAKAU GmbH.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT

1. BEITRÄGE

2. BERICHTE

2. JAHRGANG HEFT 8 DEZEMBER 1942

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Wilhelm Coblitz, Direktor des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau. — Anschrift der Schriftleitung: Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 12. — Fernruf 152-82. — Burgverlag Krakau GmbH, Verlag des Instituts für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 5. — Druck: Zeitungsverlag Krakau-Warschau GmbH, Krakau, Poststraße 1. — Jährlich erscheinen 8 Hefte. — Preis je Heft: Zl. 2, — / RM 1,—. Zu beziehen durch den Verlag und durch den Buchhandel.

DAS DEUTSCHTUM IM LUBLINER LAND

VON DR. WALTHER FÖHL

Stellv. Leiter der Abt. Bevölkerungswesen und Fürsorge in der Regierung des Generalgouvernements

ZWEITER TEIL

I.

Die in meinem ersten Beitrag[1]) im Hinblick auf die Wojewodschaft Lublin behandelte Zählung der Seelen der Krakauer Diözese von 1787 war eine einmalige, nicht namentlich durchgeführte Bestandsaufnahme der Bevölkerung von kirchlicher Seite. Es ist bezeichnend, daß die Verwirklichung des für das 18. Jahrhundert so zeitgemäßen Gedankens einer Zählung des wichtigsten Elementes des Staates — eben der Bevölkerung — einem geistlichen Würdenträger überlassen blieb, wenn auch der Administrator der Krakauer Diözese, Fürstprimas Poniatowski, als sehr befähigter Kopf des polnischen ancien régime zu gelten hat.

Die seltsam frühlingshafte, von hochfahrenden Ideen in Gesetzgebung, Verwaltung und Wirtschaft erfüllte Zeitspanne des Vierjährigen Sejm (1788—1792) kurz vor dem Erlöschen des alten polnischen Staates brachte neben so manchen Totgeburten endlich auch den Plan einer rein staatlichen Volkszählung hervor, die eine tragfähige Grundlage für Regierungsmaßnahmen der Zukunft hätte sein können. Anläßlich einer Aussprache über die Steuern schlug der Sekretär des Großherzogtums Litauen, der Braclawer Abgeordnete Moszyński dem Vierjährigen Sejm vor, eine erste staatliche Bevölkerungszählung durchzuführen, die der Sejm am 22. Juni 1789 tatsächlich beschloß[2]) — und zwar als eine der schon länger üblichen Rauchfangzählungen verbunden mit einer allgemeinen Bevölkerungsaufnahme. Mit der Organisation der Zählung wurde die Finanzkommission noch im gleichen Jahre beauftragt, die sie im ganzen Staate durch ihre Steuereinnehmer vornehmen ließ. Gleichzeitig mit der Zählung der Häuser erfolgte die Zählung der Bevölkerung, die für ein geordnetes Steuerwesen von erheblicher Bedeutung werden sollte. Das Ergebnis legte der Abgeordnete Moszyński bereits am 19. April 1790 dem Sejm vor; es bestand aus einer Übersicht über die Fläche, die Zahl der Städte und Dörfer, der Rauchfänge (dymy) und der Bevölkerung in den einzelnen Wojewodschaften und Ländern. Allerdings waren die Ergebnisse aus den litauischen Wojewodschaften und einigen Kreisen anderer Wojewodschaften[3]) nicht eingelaufen; sie wurden daher nur geschätzt auf Grund der vorhandenen Unterlagen. Bald darauf erfolgte die Veröffentlichung dieser ersten staatlichen Zählung in Form einer sechsseitigen Broschüre, die unter dem Titel „Głos JW. Moszyńskiego Sekretarza W.W. Xięstwa Litewskiego Posła

---

[1]) Deutsche Forschung im Osten, Mitteilungen des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau, II. Jahrgang. 1942, Heft 5, 155 ff.

[2]) Volumina legum. Volumen nonum ab anno 1782 ad annum 1792 Acta Reipublicae Continens. Wydawnictwa Komisji Prawniczej Akademji Umiejętności w Krakowie (Veröffentlichungen der Juristischen Kommission der Akademie der Wissenschaften in Krakau) Krakau 1889, 101—102.

[3]) So Kreis Ciechanów in der Wojewodschaft Masovien, Kreis Łuck in der Wojewodschaft Wolhynien, Kreis Bracław in der Wojewodschaft Bracław.

Bracławskiego miany na Sessyi seymowey dnia 19. Kwietnia 1790 Roku“ bei Piotr Zawadzki in Warschau im gleichen Jahre erschien[4]).

Diese in verhältnismäßig kurzer Zeit beendete allgemeine Zählung, die für unsere Fragestellung nichts Wesentliches ergibt, scheint mit einigem Wohlgefallen aufgenommen worden zu sein, obgleich sie keineswegs alle Fragen mit wünschenswerter Ausführlichkeit zu beantworten geeignet war. Jedenfalls erhob sich im Sejm der Wunsch, auch weiterhin unterrichtet zu bleiben; er verfügte daher eine jährlich sich wiederholende Bevölkerungsaufnahme, die — zunächst vom Jahre 1790 an — unter neuen Gesichtspunkten und mit neuen Mitteln durchgeführt werden sollte.

Die Zählung von 1790 ist nach Anlage und Durchführung zweifellos gut gelungen — eine Überraschung für den Betrachter dieser so wenig glücklichen, chaotischen Zeit vor dem Absturz. Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß sich bislang kein polnischer Bearbeiter dieses umfassenden Quellenmaterials gefunden hat; selbst die einschlägige Literatur streift das Ereignis nur am Rande oder ruft nach dem Forscher, der den ungehobenen Schatz auszuwerten verstünde. So teilt der bekannte Geschichtsschreiber der polnischen Verwaltung unter Stanislaus August, T. Korzon[5]) zwar mit, daß die durch die Steuerkommissare im Jahre 1789 zusammengestellten Bevölkerungs- und Rauchfang-Tabellen bis jetzt erhalten geblieben seien; über die von den zivil-militärischen Ordnungskommissionen im Jahre 1790 neu eingerichteten Bevölkerungstabellen sei ihm jedoch nichts bekannt (Bd I, 76). Seine Hinweise auf die Akten dieser Kommissionen von Radziejow (Bd V, 205), Rawa (Bd V, 212) und Czersk (Bd V, 221) und die von ihnen angefertigten Bevölkerungsverzeichnisse enthalten keine genauere Beschreibung dieser Register.

Kleczyński[6]) nimmt auf Grund der im Staatsarchiv in Krakau gefundenen Bevölkerungsregister dieser Wojewodschaft vom Jahre 1791 an, daß eine Zählung in ganz Polen durchgeführt wurde; er möchte die Aufmerksamkeit auf weitere etwa noch vorhandene Register dieser Art lenken. Für diese Suche erteilt er zwei Hinweise: die Originale der Register sollten den zivil-militärischen Ordnungskommissionen übersandt werden und seien demnach wahrscheinlich in den Akten dieser Kommissionen zu finden; in der Verordnung über die Einrichtung der Ordnungskommissionen finde sich ferner eine Anweisung an sie, die Bevölkerungsregister jährlich an die

---

[4]) Ein Exemplar dieser Broschüre befindet sich bei den Akten des Fonds 36,4,20047, Staatsarchiv Lublin. — Aus Tabelle II seien folgende Angaben wiedergegeben:

Wojewodschaft	Städte	Dörfer	Rauchfänge	Bevölkerung
Lublin	46	917	42224	186482
Reußen und Cholmer Land . . .	19	413	21766	120909
Bełz	2	20	1321	5934

[5]) Tadeusz Korzon, Wewnętrzne dzieje Polski za Stanisława Augusta (Die Innere Geschichte Polens unter Stanislaus August.) Krakau 1897[2], Bd I, 71. Auch G. Simonenko (Srawnitelnaja statistika carstwa Polskogo. Vergleichende Statistik des Königreich Polen. Warschau 1879, 28ff.) war der Meinung, daß diese Volkszählung überhaupt nicht durchgeführt wurde.

[6]) Józef Kleczyński, Spisy ludności w Rzeczypospolitej Polskiej (Die Bevölkerungszählungen im polnischen Staate) Rozprawy Wydziału historyczno-filozoficznego Akademii Umiejętności w Krakowie, Krakau 1892, Bd XXX, 20.

Finanzkommission zu übersenden. Die durch die Sejm-Verordnung vom 24. Juni 1791 ins Leben gerufene Polizeikommission hatte laut Abs. IV § 5 und V § 3 auch die Pflicht zur Entgegennahme der Meldungen der Wojewodschafts- und städtischen Kommissionen über den Bevölkerungsstand. Also müßten diese Meldungen der Polizeikommission zugesandt worden sein.

Der dritte hier anzuführende Hinweis auf die Zählung von 1790 und das dazugehörige Urmaterial ist neuen Datums. Bei der Behandlung der Quellen zur „Karte der Wojewodschaft Krakau aus der Zeit des Vierjährigen Sejm", die durch die Kommission für den Historischen Atlas von Polen bei der Polnischen Akademie der Wissenschaften angefertigt wurde, erwähnen die Verfasser, daß sich im Hauptarchiv (in Warschau) die Bevölkerungsregister der christlichen und teilweise auch der jüdischen Bevölkerung sowie die Register der Matriken der Tauf-, Trau- und Sterbefälle für die Jahre 1790—92 aus einer Reihe von Kreisen und Kronwojewodschaften befinden[7]). Neben diesen Bevölkerungsregistern ruhten hier (Abt. LXIII, Bd 1, 7, 10, 13) auch Tabellen der christlichen und jüdischen Bevölkerung aus den Jahren 1789—91 für die Kreise Krakau, Krasnystaw u. a. Außerdem befänden sich im Staatsarchiv Lublin Register für das Cholmer Land. Die Verfasser meinen hierzu (a.a.O.) wörtlich: „Es kann kein Zweifel sein, daß es bei weiteren Forschungen gelingt, solche Register auch für andere Kron- und litauische Länder zu finden. Die Forschungen werden sich sehr lohnen, da diese Quellen außerordentlichen Wert für die historischen Arbeiten haben". Für die Aufgabe der Kommission waren sie nur zum Teil zu verwenden; seitdem hat sich kein anderer mehr um sie gekümmert.

II.

Um zu einem Urteil über die Ergiebigkeit dieser Bevölkerungsregister zu gelangen, muß eine Betrachtung über die allgemeine Anlage der Zählung vorangeschickt werden. Aufklärung geben hierüber neben der Konstitution des Sejm über die Errichtung der zivil-militärischen Ordnungskommissionen die Tätigkeitsberichte der einzelnen Kommissionen sowie die noch vorhandenen Register selbst[8]).

Die zivil-militärischen Ordnungskommissionen wurden vom Vierjährigen Sejm mit seiner Verordnung vom 15. 12. 1789 in den Wojewodschaften und Kreisen des polnischen Staates ins Leben gerufen[9]). Sie bestanden aus 16 Adligen, die durch Wahl für die Dauer von zwei Jahren zu Kommissaren bestellt waren. Ähnlich wie die preußischen Kriegs- und Domänenkammern, nach deren Vorbild sie geschaffen sind,

[7]) Mapa Województwa Krakowskiego z doby Sejmu Czteroletniego (1788—1892) pod kierunkiem W. Semkowicza opracował Karol Buczek przy współudziale Z. Kozłowskiej-Budkowej, T. Czorta, H. Müncha i A. Szumańskiego. Atlas Historyczny Polski, Seria A, Prace Komisji Atlasu Historycznego Polski Polskiej Akademii Umiejętności, Krakau 1930, 35. — Im Hauptarchiv seien Verzeichnisse vorhanden für die Kreise: Krzemieniec, Łuck, Kamieniec, Podole, Krasnystaw, Sandomierz, Chęciny, Wiślica, Opoczno, Wieluń, wie auch der Wojewodschaften: Brześć Kujawski und Inowrocław.

[8]) Zur Konstitution vgl. Anmerkung 9. Über die allgemeine Tätigkeit der Kommissionen gibt Korzon a. a. O. Bd V, 196 f. einige Hinweise; auch Kleczyński a. a. O. ist zu vergleichen. Die Register selbst hat jedoch außer der Atlaskommission niemand durchgesehen.

[9]) Volumina legum... Bd IX, 146—156; CXIII. Actum etc. die decima quinta mensis Decembris A. D. 1789. — Kommissye porządkowe cywilno-woyskowe, woiewodztw, ziem i powiatów w Koronie.

besassen sie administrative, polizeiliche und finanzielle Befugnisse, die sie zum Nutzen des Staates und zur Wohlfahrt seiner Bevölkerung auszuüben hatten. Ihr Arbeitsbereich war eingeteilt in „militärische und ökonomische“ Aufgaben. Zu einer der vornehmlichsten Pflichten auf wirtschaftlichem Gebiete gehörte die genaue Aufnahme der Bevölkerung, die der Sejm Jahr für Jahr erwartete. Die Ordnungskommissionen sandten daher bald nach ihrem ersten Zusammentritt Vordrucke (sog. Schemma) zu allen Pfarrern der beiden katholischen Konfessionen sowie zu den dissidentischen (d. h. griechisch-disunierten (orthodoxen), evangelischen und augsburgischen) Pfarrern mit der Auflage, jährlich am 1. Januar den Kommissionen Extrakte (Register) der Tauf-, Trau- und Sterbematriken für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember und Verzeichnisse aller Personen vorzulegen, die sich als Ansässige innerhalb der einzelnen Pfarreien befanden. Die Juden, Tataren, Karaimer u. a. Gläubigen seien durch die Gutsbesitzer und Erbherren in den Dörfern, durch die Magistrate in den Städten zu verzeichnen. Alle eingehenden Register sammelte die zuständige Ordnungskommission und leitete sie an die Warschauer Finanzkommission weiter, deren Aufgabe es war, die Register zu bearbeiten, die Tabellen zusammenzustellen und die Ergebnisse dem Sejm vorzulegen.

1. Matrikenregister

Die für die Erfassung der Bevölkerungsbewegung wichtigen Auszüge aus den Matriken wurden von den Pfarrern bzw. der Stadt-, Dorf- oder Gutsobrigkeit nach einem bestimmten Schema aufgestellt, unterzeichnet und dem allgemeinen Bevölkerungsregister (vgl. 2) beigelegt. Da diese Matrikenregister hier weniger interessieren, begnüge ich mich mit einer Wiedergabe der (übersetzten) Schemata[10]), die jeweils für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember auszufüllen waren.

a. Taufmatrikel

Datum		Männer	Frauen
	Getauft... (*Vorname*)... Sohn (od. Tochter) des... ...(*Vor- u. Zuname d. Vaters*)		

b. Traumatrikel

Datum		Paar
	Trauung des... (*Vor- u. Zuname des Bräutigams*) mit ... (*Vor- u. Zuname der Braut*)	1

[10]) Schemma do spisywania Metryk, Chrztów, Ślubów i Pogrzebów. Der jeweilige Titel lautet: „Register der Tauf-, Trau- und Sterbematriken der Pfarrei N in der Wojewodschaft N, Land N oder Kreis N, aufgenommen durch N, Pfarrer der römisch-katholischen oder griechisch-unierten Konfession vom 1. Januar 1790 bis zu dem letzten Dezembertage dieses Jahres...“ (es folgen die Schema) „...In gleicher Weise sollen die Geistlichen der griechisch-disunierten wie auch die Pastoren der evangelischen oder augsburgischen Konfession die Matrikenfälle angeben; ähnlich sollen die Geistlichen (duchowni) der Tataren, Karaimer, Juden u. a. Gläubigen die Geborenen, Verheirateten und Gestorbenen aufzeichnen.“ Vgl. auch Anmerkung 12.

c. Sterbematrikel

Datum		Männer	Frauen
	Begraben... (*Vor- u. Zuname*)		
	Summe:		

2. Bevölkerungsregister

Die Finanzkommission gab für die Erfassung der gesamten Bevölkerung amtliche Vordrucke heraus, an die sich die beauftragten Pfarrer, Magistrate, Gutsbesitzer usw. zu halten hatten[11]). Die Registrierung erfolgte innerhalb der einzelnen Pfarreien nach den Dörfern, in den Dörfern nach den jeweiligen Häusern. In jedem Hause war der Wirt, seine Frau, Söhne und Töchter sowie andere Familienmitglieder nebst der Dienerschaft und weiteren Einwohnern aufzuführen. Den vollen Namen (Vor- und Familiennamen) geben die Register nur für den Hausherren (gospodarz) und weitere Einwohner an, während die Familienmitglieder und Dienerschaft mit dem Vornamen und der Standesbezeichnung (Frau, Sohn, Tochter, Diener usw.) verzeichnet werden. Neben der Hauptspalte für die Namen weist der Vordruck links eine Spalte für die Hausnummer, rechts Spalten für die Zahl und das Alter der Männer bzw. Frauen (die mit „białogłowy" = Weißköpfige bezeichnet wurden) auf. Ich gebe im Folgenden nicht ein beliebiges Beispiel, sondern das bisher noch nicht veröffentlichte Schema des Bevölkerungsregisters wieder, das von der Finanzkommission in einem amtlichen Vordruck an die Ordnungskommissionen als Muster übersandt worden ist[12]).

SCHEMA

für das Verzeichnis der christlichen Bevölkerung

Register der christlichen Bevölkerung der in der Wojewodschaft N., Land N. oder Kreis N. gelegenen Pfarrei N., aufgenommen am N. des Jahres N. durch N. Pfarrer der Römisch-Katholischen Religion oder der Griechisch-Unierten Konfession.

Erbliche oder Geistliche oder Königliche Stadt N.	Männer	Alter	Frauen	Alter
1. Haus des Herrn N. Dieser ist z. B. verheiratet	1	40		
Seine Frau N.			1	24
Deren Kinder Sohn N.	1	8		
Tochter N.			1	9
Diener N.	1	30		
Dienstmagd N.			1	26
Auf diese Weise andere in diesem Hause wohnende Personen aufschreiben!				
2. Haus: ähnlich und andere Häuser auch ähnlich.				
Kloster N.				
In diesem wohnende Personen aufschreiben und nach dem Geschlecht in entsprechende Rubriken eintragen.				
Pfarrei				
Darin wohnende Personen gleichfalls aufschreiben.				
Die in Wirtshäusern, Brauereien, Ziegeleien, Mühlen wohnenden Personen ebenso aufschreiben				
Gutshofgebäude: in gleicher Weise aufschreiben				
Seelen der Stadt in Summa . . .	N		N	

[11]) Die Ordnungskommission hatte nach der Verordnung das Recht, widerspenstige Pfarrer mit einer Strafe von 100.— Zl. zu belegen.

Erbliches oder Geistliches oder Königliches Dorf N.

Männer	Alter	Frauen	Alter

Gutshofgebäude darin Wohnende in gleicher Weise aufschreiben
Pfarreien ähnlich
Bauernhäuser, Wirtshäuser, Brauereien, Ziegeleien, Mühlen, Katen darin Wohnende aufschreiben.

Auf dieselbe Weise sollen die Geistlichen der Griechisch-Disunierten Konfession wie auch die Pastoren der Evangelischen oder Augsburgischen Konfession ihre Gläubigen angeben.

SCHEMMA
Do spisywania Ludności Chrześcian

Regestr Ludności Chrześcian w Parafii N. w Wwdztwie N. Ziemi N. lub Powiecie N. leżącey spisany dnia N. Roku N. przez N. Plebana Religii Katolickiey v. Obrządku Greckiego Unickiego.

Miasto N. Dziedziczne v. Duchowne v. Królewskie	Mężczyz.	Lata	Białogł.	Lata
1. Dom P. N. Tenże Żonaty naprzykład	1	40		
Żona iego N.			1	24
Dzieci ich Syn N.	1	8		
Córka N.			1	9
Służący N.	1	30		
Służąca N.			1	26
I tym sposobem pisać inne Osoby w tym Domu mieszkaiące				
2. Dom podobnież i inne także Domy podobnież				
Klasztór N.				
Pisać mieszkaiące w nim Osoby i do Linii Płci zaciągać				
Plebania				
Podobnież pisać mieszkaiące w nich Osoby				
Karczmy, Browary, Cegielnie, Młyny podobnież pisać w nich mieszkaiące Osoby				
Zabudowania Dworskie pisać podobnież				
Summa dusz w mieście . . .	N		N	
Wieś N. Dziedziczna v. Duchowna v. Królewska				
Zabudowania Dworskie pisać mieszkaiących w nich				
Plebanie podobnież				
Chałupy, Karczmy, Browary, Cegielnie, Młyny, Budy pisać mieszkaiących w nich				
Tym samym sposobem, Duchowni Obrządku Greckiego Dysunickiego, oraz Pastory Wyznania Ewangelicznego lub Auszpurskiego ludność swych Parafianów podawać maią.				

Die römisch-katholischen und griechisch-unierten Pfarrer stellten ihre Verzeichnisse gesondert auf. Dies ergibt vor allem in den Ostwojewodschaften für Ortschaften mit Angehörigen beider christlichen Konfessionen durchwegs zwei, sich ergänzende Listen. Wenn in einem Hause bzw. in einer Familie Bekenner der zwei Konfessionen lebten, verzeichneten beide Pfarrer alle Hausbewohner, zählten jedoch nur die Angehörigen ihrer eigenen Konfession. Im folgenden führe ich ein Beispiel für diesen Fall, der in Dörfern mit Angehörigen beider Konfessionen gerade im Cholmer Land recht häufig vorkommt, aus der Liste eines römisch-katholischen Pfarramtes an.

Anm. zu S. 283

13) Ein Exemplar des vierseitigen, alle Vordrucke enthaltenden Schemas befindet sich bei den Akta Kommissyi cywilno-woyskowey Wojewodztwa Ruskiego Ziemi Chełmskiey... Staatsarchiv Lublin 36,2,20045, Blatt 994—95.

Haus-nummer		Männer	Alter	Frauen	Alter
3	Stefan Beruch	1	50		
	Paraska, Frau des reußischen („ruskiego“) Bekenntnisses .	—	—	—	—
	Jan, Sohn	1	26		
	Maryanna, Frau griechischen („greckiego“) Bekenntnisses. .	—	—	—	—
	Łukasz, Sohn	1	1		
	Franciszek, Sohn	1	19		
	Helena, Frau.			1	18
4	usw.				

Auf die Judenregister, die nach einem besonderen Schema ebenfalls Name, Geschlecht und Alter berücksichtigen, braucht hier nicht eingegangen zu werden.

III.

DEUTSCHE IM CHOLMER LAND UM 1790[13]).

Es ist bisher nicht festzustellen gewesen, ob die Bevölkerungsregister der Wojewodschaft Lublin erhalten geblieben sind bzw. wo sie aufbewahrt werden[14]). Wenn auch die kirchliche Zählung von 1787 gerade für diese Wojewodschaft brauchbare Ergebnisse überlieferte, so wäre der endgültige Verlust der sorgfältig angelegten, namentlichen Register von 1790ff. keineswegs zu verschmerzen. Die mächtig aufstrebende planmäßige Erforschung des Deutschtums hier zu Lande braucht gerade am Beginn der um 1780/90 neu anhebenden Besiedlung eine solche Generalübersicht, die von einer festen Plattform aus einen zuverlässigen Ausblick in die Vergangenheit und die jüngere Geschichte der deutschen Siedlungen gewährt[15]).

Wie steht es mit der Überlieferung der Bevölkerungsregister des Cholmer Landes, der zweiten großen Landschaft im Lubliner Raum?

Die „zivil-militärische Ordnungskommission der Reußischen Wojewodschaft und des Cholmer Landes“ wurde am 22. Februar 1790 gebildet[16]). Ihr Sitz befand sich

---

[13]) Es kann nicht meine Aufgabe sein, in diesen systematischen, quellenkritischen Untersuchungen allen Spuren deutscher Siedler nachzugehen, vor allem nicht, soweit sie in der Literatur schon bekannt sind (z. B. Michelsdorf; vgl. Kurt Lück, Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande — Deutsche Gaue im Osten, Bd. 6, Leipzig 1933, 49 ff.) Es kommt mir in der ganzen Studienreihe auf die methodische Erschließung bisher unbekannter bzw. ungenutzter Quellen an.

[14]) Sitz der zivil-militärischen Ordnungskommission war für alle drei Kreise der alten Wojewodschaft Lublin die Stadt Lublin. Von hier aus müßten die Bevölkerungs-Register an die Warschauer Finanzkommission gegangen sein. Sie befinden sich jedoch nicht im dortigen Hauptarchiv; ebenfalls nicht im Lubliner Staatsarchiv (lt. freundlicher Auskunft beider Archivämter). Die Suche wird fortgesetzt.

[15]) Die baldige Veröffentlichung dieser unvergleichlichen Quelle der Bevölkerungsregister ist daher eine Notwendigkeit für die Erkenntnis des gesamten deutschen Siedlungsvorganges; ich behalte sie mir für die bisher zugänglichen Register im Gebiet des Generalgouvernements vor.

[16]) Korzon a. a. O. Bd V, 225 ff.

zunächst in Cholm; er sollte jedoch alle zwei Jahre mit Krasnystaw wechseln. Die Kommission hatte ihre Aufgabe offenbar sehr ernst genommen: die Register der im Cholmer Land im Jahre 1790 durchgeführten Zählung gelangten im Dezember 1790 und im Januar und Februar 1791 an die Kommission. Die zweite Zählung wurde 1791 abgeschlossen; die Listen gingen im Dezember 1791 bis zum Februar 1792 ein.

Die Registrierung selbst ist bei der ersten Zählung (1790) mit aller Sorgfalt und Gründlichkeit vorgenommen worden. Die gegebenen Richtlinien wurden genau befolgt, die ausgefüllten Listen vollzählig abgeliefert. Wo die Einhaltung des Termines (1. 1. 1791) nicht möglich war, wurde ordnungsgemäß eine Verlängerung erbeten und — meist nur für einen Monat — bewilligt[17]). Die Register wurden gesammelt von Cholm aus an die Finanzkommission in Warschau geleitet, die aus diesem Urmaterial die „Bevölkerungstabellen" erstellte[18]). Die Register selbst blieben im Finanzarchiv (Archivum Skarbowe) bis zur Abgabe der Akten im Jahre 1857 an das Warschauer Hauptarchiv. Sie ruhen dort in der Abteilung LXIV, Bd 77—83[19]). Alle Bände wurden für die Zwecke dieser Studie sorgfältig durchgearbeitet.

Die zweite Zählung im Cholmer Lande (1791) ist ganz offensichtlich nicht zu Ende geführt worden. Etwa die Hälfte der Listen — darunter verhältnismäßig mehr Listen der griechisch-unierten als der römisch-katholischen Pfarreien — wurden eingesandt, wobei die vorgelegten Register an Genauigkeit den Listen der ersten Zählung nicht nachstehen. Auch Verzeichnisse der Juden finden sich vor. Diese Unvollständigkeit ist leicht zu erklären im Hinblick auf die politische Lage des polnischen Staates am Vorabend seiner zweiten Teilung: es sind die Tage der Konföderation von Targowica, des beginnenden Einfalls der Russen. Die Ordnungskommission sah nachweislich ihre größere Aufgabe in der Beschleunigung der Rekrutierung als in der Kontrolle einer Volkszählung: Mars beherrschte Merkur.

Die nicht mehr erreichte vollzählige Sammlung der Register der Ziemia Chełmska erklärt wohl auch die Tatsache, daß die heute vorliegenden Akten nie an das Finanzarchiv bzw. überhaupt nach Warschau gelangt sind. Das gesamte Register-Material aus den Jahren 1791/92 findet sich verstreut bei den allgemeinen Akten der Cholmer

---

17) Hiervon zeugen einige Gesuche um Verlängerung in den Akten der zivil-militärischen Ordnungskommission Cholm; Staatsarchiv Lublin 36,4,20047.

18) Eine solche Tabelle für den Kreis Krasnystaw befindet sich im Hauptarchiv Warschau, Abt. LXIII Bd. 13. Sie enthält mit Angabe des Alters die katholischen Männer und Frauen in den einzelnen Ortschaften (aufgeteilt nach Pfarreien) für das Jahr 1791, vgl. Mapa Woj. Krakowskiego a. a. O. 35. In der gleichen Abteilung Bd. I befindet sich die Tabelle der christlichen und jüdischen Bevölkerung der Kreise Krakau und Proszowice 1789, geteilt nach Männern und Frauen. Bd. 17 enthält die christliche Bevölkerung Großpolens, Bd. 10 die christliche und jüdische Bevölkerung der Wojewodschaft Podolien 1791 ohne Angabe einzelner Konfessionen (nach Auskunft des Archivamtes Warschau).

19) Bd. 77 ist ein dicker, schmaler Band (ca 30:10 cm), unpaginiert wie die nächsten fünf Bände, die ca 35:20 cm messen. Nr. 83 ist ein ungebundenes Faszikel, das Register der römisch-katholischen Pfarrei Czernięcin enthaltend. — Für Auskünfte und die liebenswürdige Bereitstellung der Akten zur Benutzung, die in diesen Kriegsläuften weites Entgegenkommen bedeuten, bin ich dem Archivamt Warschau, insbesondere Herrn Dr. Eilers sowie Herrn Dr. Buttkus, zu besonderem Dank verpflichtet.

Ordnungskommission, die in zwei umfangreichen Bänden im Staatsarchiv Lublin aufbewahrt werden: Akta Kommissyi Cywilno-Woyskowey Województwa Ruskiego Ziemi Chełmskiey Zawieraiące w Sobie Wykazy Ludności i Prozby od Roku 1790 do 1792[20]).

In keinem Register des Cholmer Landes, weder 1790/91[21]) noch 1791/92 finden sich Listen der Dissidenten[22]), die nach den Angaben des „Schemas“ von den zuständigen Pfarrern der griechisch-disunierten, evangelisch-reformierten und evangelisch-augsburgischen Konfession gesondert hätten aufgestellt werden müssen.

Daß die Register beider Volkszählungen Aufstellungen einer orthodoxen Pfarrei nicht enthalten, liegt auf der Hand, da zu dieser Zeit im Cholmer Land überhaupt kein griechisch-disuniertes Pfarramt bestand (erst 1868 erfolgt die Gründung des orthodoxen Pfarramtes in Sosnowica). Daher übrigens hat der griechisch-unierte Pfarrer der Stadt Cholm am Ende seines Verzeichnisses vom 1. 1. 1792 getrennt die orthodoxe Familie des Jerzy Platon mit Frau, zwei Töchtern, einem Sohn und einem Diener anzuführen für richtig gehalten.

Am Ende des 18. Jahrhunderts bestand im ganzen Lubliner Gebiete nur in Lublin und Piaski Luterskie ein protestantisches Pfarramt[23]); es scheint daher nicht verwunderlich, daß die Register beider Zählungen des Cholmer Landes keine eigenen Listen von Protestanten enthalten. So führt der römisch-katholische Pfarrer von Kumów unter dem 22. 12. 1790 in dem Ort Sielec, d. h. in der Residenz des Magnaten Rzewuski auf: „Frau Susanna, Ehefrau des römisch-katholischen Doktors Antoni Krótki — Kalvinerin nebst drei Töchtern“. Außer dieser Eintragung findet sich nirgends ein Vermerk über das Vorhandensein eines protestantischen Einwohners. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß trotzdem am Ende dieses Jahrhunderts im Cholmer Lande sowohl Reformierte als Lutheraner wohnten. Hierfür spricht zunächst der Befund in der Wojewodschaft Lublin, die in der gleichen Zeit (1787) an 300 Protestanten in Stadt und Land aufweist[24]); Wojewodschaftsgrenzen haben die deutsche Siedlung vor und zu dieser Zeit gewiß nicht aufhalten können. Ferner sind nur 20 Jahre später (1810) im Cholmer Lande 50 Reformierte

---

[20]) (Akten der zivil-militärischen Kommission der Reußischen Wojewodschaft und des Cholmer Landes, enthaltend Bevölkerungsverzeichnisse und Gesuche von 1790—92); StA Lublin 36,2,20045 und 36,4,20047. Für die Ausleihe dieser Akten habe ich dem Archivamt des Distriktes Lublin verbindlichen Dank abzustatten.

[21]) Vergleicht man die Liste sämtlicher römisch-katholischen Pfarreien des Cholmer Landes mit den vorhandenen Registern der einzelnen Pfarreien von 1790/91, so ist festzustellen, daß mit Ausnahme der Pfarrei Turobin (von der nur die Matrikenregister erhalten sind), alle Pfarrherrn ihre Zählungen durchgeführt und abgeliefert haben. Sie sind Blatt für Blatt und Name für Name durchgesehen worden, so daß obige Feststellung mit vollem Recht getroffen werden kann. Auch die in gleicher Weise durchgearbeiteten Listen der Griechisch-Unierten und Juden weisen — etwa am Schluß — keinen Dissidenten auf (abgesehen von den beiden erwähnten Ausnahmen).

[22]) Zu diesem Begriff vgl. Teil I a. a. O. 164.

[23]) Vgl. Teil I a. a. O. 159 ff.

[24]) Vgl. Teil I a. a. O. 164 ff.

und 10 Lutheraner gezählt worden[25]), die gewiß nicht alle in der kurzen Zeitspanne von 1790—1810 eingewandert sind — zumal sich unter den Reformierten seit langem ansässige polnische Herren befunden haben werden. Es lassen sich bald nach den Zählungen von 1790—92 einzelne Evangelisch-Augsburgische im Cholmer Land genauer nachweisen: 1799 lebt der Lutheraner Gottfried Schweichler als Gerber in Krasnystaw, 1803 der lutherische Bauer Jacob Neumann in Wola Wereszczyńska (Krs. Włodawa), der mit Elisabeth Rindfleisch verheiratet war. Der um 1777 in Berlin geborene Johann Gottlieb Schulz, Lutheraner, wohnt 1804 als Tuchscherer in Krasnystaw. In dem ältesten evangelisch-augsburgischen Kirchenbuch von Lublin, dem diese Nachweise entnommen sind[26]), taucht 1808 Johann von Weber auf, der 1816 eques de Rittersdorf, Bürger von Lublin und Erbherr der Stadt Żółkiewka (Krs. Krasnystaw) genannt wird. Rechnen wir zu diesen Familienvätern die Frauen und Kinder hinzu, so ist die Zahl der bei der Zählung von 1810 angegebenen Lutheraner des Cholmer Landes fast schon überschritten.

Wie viele Protestanten auch immer in den Jahren 1790—92 im Cholmer Land ansässig gewesen sein mögen — die Volkszählung scheint sie wegen ihrer geringen Anzahl nicht berücksichtigt zu haben (ebensowenig wie die Orthodoxen). Es ist also nicht damit zu rechnen, daß etwa Listen der Dissidenten verloren gegangen sind, wenn sich solche bei den Akten heute nicht mehr befinden[26a]). Auch ist die Vermutung von der Hand zu weisen, daß die Lutheraner von dem nächstgelegenen Lubliner Pfarramt, die Reformierten durch die Pfarrei Piaski Luterskie erfaßt wurden. (Andernfalls müßten sich diese Nachweise bei den Registern der Wojewodschaft Lublin befinden, über die zur Zeit keine Auskunft gegeben werden kann).

Schließt somit die Untersuchung der Bevölkerungsregister des Cholmer Landes von 1790—92 mit der Erkenntnis ab, daß sie für die Geschichte der Deutschen in diesem Lande völlig unergiebig sind? Die Frage ist zu verneinen; ein aufmerksames Studium der von den katholischen Pfarrern aufgestellten Register bringt eine Fülle von Namen an den Tag, die unzweifelhaft das Vorhandensein deutscher und deutschstämmiger Menschen beweisen. Diesen katholischen Deutschen des Cholmer Landes wenden wir uns nunmehr zu.

Die Register der römisch-katholischen Bewohner des Cholmer Landes weisen auf Grund der Zählung von 1790 rund 400 Träger deutscher Namen auf!

---

[25]) Vgl. Henryk Großmann, Struktura społeczna i gospodarcza Księstwa Warszawskiego na podstawie spisów ludności 1808 i 1810 r. (Die soziale und wirtschaftliche Struktur des Herzogtums Warschau auf Grund der Volkszählungen von 1808 und 1810), Kwartalnik Statystyczny, Warschau 1926, Jahrgang II (1925), 48.

[26]) Beginnend 1760 mit Eintragungen von der Hand des Carl George Fritsch, des bekannten Lubliner Kauf- und Handelsmannes, der in der Gemeinde eine hervorragende Rolle gespielt hat. Aufbewahrungsort: Sippenstelle der Regierung des Generalgouvernements, Krakau, — Über dieses Kirchenbuch wird z. Z. eine Veröffentlichung des früheren Pastors in Kamień, Arno Arlt. vorbereitet.

[26a]) Daher enthält auch die in Anmerkung 18 erwähnte Bevölkerungstabelle dieses Kreises keine Angaben über Dissidenten.

Eine allgemeine Übersicht über ihre Verteilung nach Pfarreien und Ortschaften nebst allen in den Registern enthaltenen Daten der Abschlußzeit der Listen, dem Umfang der einzelnen Familien mit Kinderzahl, Berufe usw. gebe ich am Schluß. Im Text verwende ich die ursprünglichen deutschen, nicht die polonisierten Namen.

Ein alphabetisches Verzeichnis (mit Angabe der polnischen Schreibweise und einigen Ableitungen (=) ergibt folgenden Namenbestand[27]):

Adloff

Bargel
Bartolt
Bass
Ber
Bil
Buxel
Brant
Brych (= Bruch oder Brücke)

Degner (Dygner)

Fik
Frandorff
Franz
Friedrich

Germer
Gert
Glatz
Götz (Giec)
Gottlieb
Griebs (Gryps)
Grieman (Gryman=Grünman=Gärtner)
Gut (Guta)

Harsten
Helm
Herbut
Hill
Hinnendorff
Holz
Huss

Jottuch (= Göttich)

Kinz
Kirsche (Kierszyna, Kirschin)
Knap
Koloman (Kalamon)
Krebs

Lambach
Lehman (Leiman)
Lemer
Lepart
Lesner
Linchiendorff
Lintner

Mager (Magier)
Mil
Misch (Misz)
Mustrach

27) Die Namen sind mit aller Zurückhaltung aus dem vorhandenen reichen Material ausgewählt; sie wurden nach philologisch-germanistischen Methoden geprüft. Bei folgenden Namen, die auch anderer als deutscher Herkunft sein können, entschieden allgemeine Überlegungen über ihre Aufnahme in die Liste: Zay, Oberga und Oberda (vielleicht wallachischer Herkunft), Misch (auch polnisch Misz), Perec (deutsch und jüdisch), Puk (auch polnisch), Magier (deutsch: mager bzw. Maier, vgl. Seeberg-Elverfeldt: Deutsche Bürger Lublins in der 1. Hälfte des 17. Jhs. in: Die Burg II (1941) 3, 46. — Weniger einleuchtend die polnisch-ungarische Deutung: magier = Ungar). Mustrach (von dem deutschen Maastricht oder dem polnischen mustrak = der Musternde, Übende). Koloman, Kalamon wohl ungarischer Herkunft und nicht zu verwechseln mit dem in Galizien bei Deutschen häufigeren Namen Salomon, Salmon etc. — Auf die Angabe einschlägiger namenkundlicher Literatur, die übrigens dringend der Ausweitung auf slavische Namen bedarf, wird hier verzichtet.

Nerlich
Niemiec (= Deutsch)

Olbrycht (Albrecht)
Oberda, Oberga

Pager
Peitz (Pejc)
Pelz (Pelcz)
Perec
Pomager
Puk
Pundel
Preisner (Preyzner)

Rams, Ramsch (Ramsz)
Reder
Rotman (Rotmanski)

Schef (Szef)
Schlonsak (Ślązak)
Schmal (Smal)
Schmit (Szmyt)

Schorz (Szorc)
Schuber (Szuper)
Schubert (Szubert)
Schulz (Szulz = Schulc)
Schwab (Szwab)

Stanlett
Steiner (Szteyner)
Süß (Sys)
Supstill (Subsztyl)

Teper (= Töpfer)
Tepler
Tetmaier

Under
Uttinger

Willer
Woch

Zay
Zuber

112 Familien (Mann und Frau durchweg mit mehreren Kindern) stehen 33 erwachsenen Einzelpersonen gegenüber. Wenn schon die Männer Deutsche oder Deutschstämmige sind, — sie sind übrigens ausschließlich römisch-katholischer, niemals griechisch-unierter Konfession — so ist über ihre Frauen weniger auszusagen, da die Namen fehlen. Einige Männernamen sind polonisiert, viele haben slawische Vornamen. Diese Tatsache geht zweifellos nicht allein auf den polnischen Schreiber zurück. Es ist vielmehr eine Vermischung mit der einheimischen reußischen und polnischen Bevölkerung zu beobachten. Einer Eheschließung mit katholischen Polinnen standen keinerlei konfessionelle Hindernisse entgegen; in einigen Fällen (in 3 von 4 Fällen im nördlichen Teil des Kreises, der ärmer an katholischen Frauen war) ist ein römisch-katholischer Deutscher bzw. Deutschstämmiger die Ehe mit einer griechisch-unierten, d. h. reußisch-ukrainischen Frau eingegangen: so Johann Schulz in Korbutowa Wola, Simon Pundel in Maydan Siedliski, Laurentius Puk in Wolawce, Franz Knap in Garbatówka. Beachtenswert ist, daß in diesen Ehen die Söhne bei der Konfession des Vaters, die Töchter bei dem Bekenntnis der Mutter bleiben, was aus der Zählung der Pfarrer deutlich hervorgeht. — Ein Beispiel für den allgemeinen Fortschritt der religiösen Toleranz am Ausgang des 18. Jahrhunderts bietet auch die Ehe des katholischen Dr. Anton Krótki in Sielec mit der Kalvinerin Susanna, aus der drei Töchter hervorgingen.

Woher stammt diese bisher vollkommen unbekannte deutsche Bevölkerungsgruppe des Cholmer Landes? — Um auf diese Frage eine Antwort zu

finden, empfiehlt sich zunächst eine gesonderte Betrachtung der in den Städten und auf dem Lande wohnenden Deutschen bzw. Deutschstämmigen.

Die Namen der in der Stadt Krasnystaw Wohnenden begegnen in den Dörfern draußen keinem Widerhall. Der Stadtpräsident von Krasnystaw, Johan Huß, scheint zwar in dem Städtchen Krasniczyn einen Verwandten, den Stefan Huß zu haben; dagegen kehren die Namen des Leon Hill, Christoph Frandorff, Paul Rotman (bezeichnenderweise in Rotmanski gewandelt), Stanislaus Baß sowie der in der Vorstadt Zakręcie wohnenden Witwe Elisabeth Gotleb (Gottlieb) und des Peter Pager nirgends wieder. Es handelt sich bei den meisten von ihnen wohl um altansässige städtische Geschlechter. Über die Herkunft des Pfarrers Johann Willer, der übrigens das Krasnystawer Register eigenhändig unterschrieben hat, ist nichts bekannt. — Ähnlich liegen die Dinge in der Stadt Cholm, in der Deutsche ebenfalls zu den Honoratioren gehören. Neben dem Chirurgen Johann Harsten[28]) lebt hier der Professor der Mathematik und Physik, Friedrich Lintner sowie Kasimir Franz mit seiner Familie. Mit dem dortigen römisch-katholischen Kloster verbindet sich eine ganze Kette deutscher Namen: sie reicht von dem Kustos Xaver Germer über den Illuminaten Uttynger und den Frater Nikodem Helm bis zu den Klosterdienern Albert Lepart und Roman Teper[29]). Deutscher (vielleicht auch schottischer) Herkunft ist die Familie des hochwürdigen Predigers Jacek Tetmajer. Eine besondere Rolle spielt in Cholm die im Lubliner Land seit alters bekannte Familie Krebs, von der in dem Register gleich zwei Doktoren der Medizin und *Consiliarii* Seiner Königlichen Majestät, Johann[30]) und Georg mit seiner Frau Therese nebst dem Bruder des Georg, Friedrich Krebs auftreten. — In der Stadt Rejowiec sind zu nennen die Hausbesitzer Paul Friedrich, Alexander Schef und die Dienerin Marianne Kinz; der Kutscher Maciey Gut und Jakob Gut (Guta) sind wohl aus dem Orte Stryjów bei der Stadt Tarnogóra zugewandert; in Stryjów leben nämlich die Familien des Maciey, Thomas und Simon Gut, während in der Stadt Tarnogóra zwei kinderreiche Familien Schorz und J. Schorz das Deutschtum vertreten. (Über die Namen Gut und Schorz ist unten zu sprechen). — In diesem Zusammenhang ist ein Wort noch dem Orte Sielec, der Residenz des Erbherren Rzewuski, ehemaligen Wojewoden von Wolhynien zu widmen, in der sich zur Zeit der Zählung (22. 12. 1790) bei der wohledlen Frau Rzewuska die Hofdame Viktoria Kirschin (und die Kalvinerin Susanne Krótki, geb. ?) aufhielt. Der hier in der Küche regierende Gottfried Stanlett trägt einen Namen, der nicht polnischer (eher schon schottischer), vielleicht auch deutscher, insbesondere schlesischer Herkunft ist[31]).

---

[28]) Das Patronymikon -en weist auf niederdeutsche Herkunft ebenso wie die Endung -loff in dem Namen der Peter Adloff in Dorohusk.

[29]) Dieser hat wohl mit der bekannten Warschauer deutsch-evangelischen Familie Tepper — außer der Namenableitung von „Töpfer" — nichts gemeinsam; u. U. ist noch an das ukrainische „teper" zu denken.

[30]) Von Johann Krebs sind einige Schreiben an die zivil-militärische Ordnungskommission in den Akten der Cholmer Kommission (36,4,20047 vgl. Anmerkung 20) enthalten. Sie betreffen: Vorlage seiner Patente als Arzt, Gutachten über eine Apotheke usw.

[31]) Möglich ist seine Ableitung etwa von Steinleitner o. ä. durch die schlesische Lautverschiebung — ei zu a bzw. ei zu e. Daneben spricht viel für schottische Herkunft.

Diese Übersicht zeigt, daß es sich bei dem katholischen Deutschtum der Städte des Cholmer Landes teils um ältere und angesessene Familien, teils um Beamte, Angestellte oder Priester, d. h. um durch Studium und Beruf leichter bewegliche Personen handelt, die in gleicher Verteilung in dieser Zeit mit oder ohne Familie auftreten. Ihre soziale Stellung ist durchweg beachtlich. Die deutschen Diener etwa in Cholm und Rejowiec und der Sielecer Koch Stanlett sind übrigens mit jenen Personen zu vergleichen, die auf den Gütern der Großgrundbesitzer Dienste verrichten. Hierhin gehören: die Dienerin Hedwig Lesner in Wola Wereszczyńska, der Diener Josef Lemer in Chrypska Wola, die Dienerin Tekla Tepler in Wołoska Wola, der Gärtner Johann Lambach in Serebryszcze, der Diener Michael Schubert und der Gärtner Ludwig Schwab in Leszczany, der Diener Ignaz Schwester in Uhrusk, der Schütze Josef Schulz in Pławanice, der Diener Josef Schulz in Cyców, der Gärtner Johann Grieman in Siedliszcze. Sie bleiben bei der weiteren Untersuchung aus dem Spiel, da sie nur zum Teil aus bodenständigen Familien stammen, wie öfter die (deutsche) Schreibweise ihrer Namen in den Quellen schon zeigt. In geziemendem Abstand von diesem Kreis muß noch auf den Vogt Gregor Jottuch hingewiesen werden, der das Haupt der in Kumów besonders starken (fünf) Familien Jottuch darstellt, sowie auf den Direktor Johann Reder in Wojsławice.

Es ist von vorneherein unwahrscheinlich, daß die deutsche ländliche Besiedlung von Osten, d. h. über den Bug oder auch von Westen, d. h. über den Wieprz erfolgte. Als natürliche Siedlungsrichtung hat einmal der Weg von Norden, besonders jedoch der Weg von Süden zu gelten. Um den zeitlichen Rahmen gleich nebenbei zu fixieren, muß gesagt werden, daß es sich bei der Masse der im Cholmer Land ansässigen Deutschen und Deutschstämmigen von 1790-92 gewiß um ältere und nicht gerade erst angekommene Siedler handelt, die aber eine Zugehörigkeit zu der mittelalterlichen ukrainischen oder polnischen bäuerlichen Besiedlung des Cholmer Landes, keinesfalls ohne weiteres verraten.

Ein erster Blick auf die Karte II zeigt, daß die nördlicheren, weit zerstreut siedelnden Familien durch einen deutlich erkennbaren Graben, der nicht ganz bis an den Bug reicht, getrennt sind von den zahlreicheren und dichter beieinander wohnenden Familien im Süden der Ziemia Chełmska. Hinzu kommen am Bug selbst Ortschaften wie Swierze, Hollendry, Dorohusk sowie im Norden Olendernia, die den Gedanken an Holländer — bzw. Niederungersiedlungen nahelegen. Es sind somit drei gut abgrenzbare Gruppen zu unterscheiden:

1. Die erste, umfangreichste Gruppe im südlichen Teil des (alten) Kreises Krasnystaw weist in den einzelnen Pfarreien folgende Namen, d. h. meist mehrere Familien gleichen Namens auf, die ich von Westen nach Osten zusammenstelle, wobei die städtischen Familien und bereits erwähnten Bediensteten wegbleiben[32]):

a) Żółkiewka: Mager, Bil
b) Chłaniów: Rams, Mager, Gert, Knap
c) Czernięcin: Fik, Kalamon, Mustrach

---

[32]) Die Sperrung bestimmter Namen geschieht im Hinblick auf den weiteren Fortgang der Untersuchung.

Die Verteilung des Deutschtums im Cholmer Lande 1790

KARTE II



d) Gorzków: Kalmon, Knap, Brych, Rams
e) Płonka: Pelz, Bartolt, Puk
f) Krasnystaw: Knap, Pomager, Süß, Schwab
g) Siennica: Zay, Knap, Herbut
h) Tarnogóra: Schorz, Gut, Bargel
i) Surchów: Schmit, Preisner, Subsztyl
k) Pawłów[33]): Steiner, Olbrycht, Pundel, Schulz
l) Kumów: Buxel, Reder, Brant, Perez, Woch, Peitz, Puk, Jottuch,
m) Wojsławice: Reder, Zuber, Niemiec, Oberga, Glatz, Fik, Schuber, Griebs, Mil, Oberda, Misch.
n) Ostrow: Götz, Ber

Dieses Namengerippe zeigt bereits, daß eine gewisse Verzahnung der Familien über die Pfarrgrenzen hinaus vorhanden ist, die sich somit nicht nur — was bei der obigen Aufstellung nicht sichtbar wird — auf Ortschaften innerhalb der Pfarreien beschränkt; diese hier nicht weiter behandelten Verwandtschaften besagen, daß Angehörige bestimmter Familien von ihrem ersten Sitz in die Nachbarschaft weiter gewandert sind — ein Vorgang, der bekannt genug ist, jedoch meist längere Zeit voraussetzt. Die Annahme einer länger bestehenden Seßhaftigkeit der ganzen Gruppe wird zwingend durch folgende Beobachtung: die Landschaft, in der sie siedelt, stellt eine Hochebene mit gutem Boden (Löß) dar. Dieser südliche Teil des (alten) Kreises Krasnystaw bietet wesentlich günstigere Lebensverhältnisse als das Gebiet nördlich von Cholm, in dem die Böden sehr viel schlechter sind und zudem Sümpfe, Moore und Wälder große Flächen bedecken. Es ist nur natürlich, daß sich die zuerst angekommenen Kolonisten auf die besseren Böden setzten. Die bäuerliche deutsche Kolonisation dieses Gebietes ist somit älter als die (auch schwächere) Besiedlung der nördlichen Sumpfgegenden, die in dem fruchtbaren Teil des Kreises keinen leeren Platz mehr fand. Auf siedlungsgeographische Fragen gehe ich hier nicht weiter ein; es sei aber festgehalten, daß sich diese Gruppe in einer fast regelmäßig zu nennenden Weise über das ganze südliche Gebiet verteilt.

Betrachtet man die Namen dieser Gruppe mit den Augen des Philologen, so läßt sich feststellen, daß die ostmitteldeutschen, d. h. genauer die schlesischen und obersächsischen Namen überwiegen; dies zeigen Phonetik und Suffixe der meisten Namen so deutlich, daß ich mir die Wiedergabe meiner genauen Untersuchung des ganzen Materials hier sparen kann. — Es läge an Hand dieses Sachverhaltes nahe, einen unmittelbaren Zug der deutschen Siedler aus den ursprünglichen Heimatgebieten in diesen Teil des Lubliner Landes anzunehmen; dieser Schluß wäre jedoch mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit falsch, wie folgende überraschende Wahrnehmung zeigt. Die Hälfte der mitgeteilten Namen dieser Gruppe ist wieder und wieder in den katholischen Kirchenbüchern des mittelalterlichen galizischen Siedlungsgebietes zu finden; berücksichtigt man die Häufigkeit ihres Vorkommens

[33]) Dieses Kirchspiel reicht nach Norden über den „Graben" hinaus. — Es fehlt in dieser Aufstellung das Kirchspiel Turobin (vgl. Anmerkung 21); doch wird Teil III dieser Studienreihe den Umfang dieser Siedlergruppe nach Westen hin an Hand anderer Quellen bestimmen.

im (alten) Kreise Krasnystaw, so werden die aus Westgalizien bekannten Namen von über zweidrittel aller Familien getragen[34]). Es handelt sich um folgende — ebenfalls ostmitteldeutsche, insbesondere schlesische — Namen, die in den mittelalterlichen deutschen Siedlungen der Kreise Krosno, Jaslo, Jaroslau, Tarnow, Neu Sandez, Przemysl, Sanok, Reichshof und Dembica, vor allem im eigentlichen Kernsiedlungsgebiet der mittelalterlichen deutschen Rodungen sehr häufig und in der gleichen Schreibweise wie die Namen der hier besprochenen Gruppe anzutreffen sind: Bargiel, Bil, Brych, Fik, Gut, Herburt, Knap, Lintner, Magier, Niemiec, Pelc, Szmit, Szuber, Szulc, Szorc, Szwab Zuber. Im einzelnen kommen vor: Olbrycht, Bargiel, Szuber in den Kirchenbüchern des Kirchspiels Haczów (Kr. Krosno); Preisner, Pelc, Szwab im Kirchspiel Albigowa (Krs. Jaroslau); Gut, Knap, Szulc, Niemiec fast in jedem Kirchspiel, Rams besonders häufig in Orten des Sandezer Landes[35]). — Diese völlig unerwartete Feststellung, die einen ganz neuen Siedlungszusammenhang in den Bereich der Forschung rückt, muß nicht so verstanden werden, daß für jede einzelne dieser Krasnystaw—Cholmer Familien der Ahne allein in den galizien-deutschen Dörfern zu suchen ist. Namen wie Schulz, Olbrecht, Magier usw. sind zu allgemein, als daß sie nicht auch auf anderen Wegen in unser Revier gelangt sein könnten. Die Häufung in der Übereinstimmung beweist jedoch, daß aus Galizien abwandernde deutsche Bauern ihren mühevollen Weg nach Nordosten weitergezogen sind, wo fruchtbarer Boden ihrer harrte. Die immer wiederkehrenden Gründe solcher näheren oder weiteren Wanderungen liegen auf der Hand. Insoweit gehört dieser Vorgang zu jener so mannigfaltigen, zu keiner Zeit ganz aufhörenden Binnenwanderung, die in der Geschichte des Ostens zu den Gegebenheiten der Jahre gehört, wie der Himmel zur Steppe — und auch in der langen Geschichte des Deutschtums im alten Polen in allen Jahrhunderten wiederkehrt.

Eine Beobachtung sei freilich hier besonders hervorgehoben: diese Cholmer Deutschen siedeln in einem ähnlichen polnisch-reußischen Mischgebiet, wie sie es von ihrer zweiten Heimat um den Wislok her kannten. Gerade dieses Vertrautsein mit den gleichen Nachbarn und den sich aus dem polnisch-ukrainischen Gegenüber

---

[34]) Diese gemeinsamen Namen sind in dem Verzeichnis nach Pfarreien oben gesperrt gedruckt worden; es sind 21 ohne weitere Bemühungen in Galizien nachweisbar, zu denen zweifellos weitere kommen werden; z. B. Kalamon — Kalmon (vgl. Anmerkung 35), Peitz, Mil. Keiner der im Cholmer Land nachgewiesenen Namen findet sich in dem ältesten Lubliner evangelisch-augsburgischen Kirchenbuch von 1760 wieder.

[35]) Diese Lokalisierung genügt für die Zwecke der Studie; es wird vielleicht weiteren Forschungen in den in Frage kommenden Kirchenbüchern möglich sein, durch Angabe bestimmter Ortschaften Westgaliziens die Herkunftsorte genauer zu bestimmen. Die Verbreitung obengenannter Namen wurde an Hand der jüngeren Kirchenbücher mehrerer galizischer Kirchspiele (ab 1784, wobei ich Herrn H. J. Buja in Krakau zu Dank verpflichtet bin) festgestellt. Ältere Quellen wurden nicht benutzt, mit Ausnahme des „Schöffenbuches der Dorfgemeinde Krzemienica" (1451—1482), das in der musterhaften Edition von Franz Doubek und Heinrich Felix Schmid in den Quellen zur Geschichte der Rezeption Bd II (Leipzig 1931) vorliegt. Hier fanden sich (S. 207 ff) die Namen: Adlaff = Adloff, Bar (= Ber?), die Kalmaneyn, Pels (Pelcz, Pelz), Scholcz, Schubert, Ramsch. — vgl. hierzu noch die Namen der jüngeren, bis 1600 reichenden Schöffenbücher, die Doubek in einer besonderen Studie in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen Jg. 1931, Heft 23. 1 ff. veröffentlicht hat. Hier finden sich u. a. die Namen: Franczk, Lindner, Olbrycht, Reder,

ergebenden Verhältnissen, wie sie sich von der frühesten Siedlungszeit an etwa zwischen Albigowa und Haczów genau so wie zwischen Krasnystaw und Cholm ergaben, hat die Deutschen entlang der alten Grenze zwischen Kleinpolen und Rotreußen weitergeleitet bis in das Cholmer Land, wo sie in gleicher Weise als Vorkämpfer des Polentums gegen den ukrainischen Bug wirken mußten wie in Westgalizien zum reußischen San hin.

Bei der Beantwortung der wesentlichen Frage, zu welcher Zeit etwa die Vorfahren dieser bisher so verborgen gebliebenen bäuerlichen Gruppe aus Westgalizien in das Cholmer Land gewandert sein mögen, ist bei dem augenblicklichen Stande unserer Kenntnisse äußerste Vorsicht geboten. Die katholischen Kirchenbücher des Cholmer Landes dürften Auskunft geben können über den Umfang dieser Gruppe etwa um 1700; sie enthalten wohl kaum Anhaltspunkte über ihre genauere Herkunft und die Zeit der Einwanderung[36]).

Die 1790 aus den sie umklammernden Reußen und Polen auftauchenden Bauern sind nebst ihren Familienangehörigen Untertanen (poddany) jener Gutsherren, auf deren Dörfern sie leben. Die Mehrheit dieser deutschstämmigen Wirte wohnt in den Erbdörfern weltlicher, nicht des königlichen oder geistlicher Grundherren. Sie alle sind Leibeigene. Angesichts dieser Tatsache erhebt sich die Frage, a) ob sie vor der Einführung der Leibeigenschaft bereits im Cholmer Lande seßhaft geworden (1400—1500) und am Anfange des 16. Jahrhunderts ihrer Freiheiten verlustig gegangen sind oder — b) ob sie schon als Leibeigene, die aus Kriegsnöten oder anderen Gründen ihre südliche Übergangsheimat verließen, von den Cholmer Erbherren auf freigewordene Höfe gesetzt worden sind (1500—1700). Die Probleme, vor die uns beide Möglichkeiten stellen, reichen außerordentlich weit; sie sind mit Absicht und Methode der vorliegenden Studie kaum zu vereinen. Ich werde daher an anderer Stelle auf diese Frage ausführlich zurückkommen.

2. Die zweite Gruppe findet sich an zwei weit auseinander liegenden Stellen des Cholmer Landes: am Bug und an den Seen nördlich von Sosnowica. Am Bug liegt die Pfarrei Świerze. Im Pfarrort selbst wohnen 1791 die Familien Under und Lemann (11 Personen) sowie Johan Linchiendorff als Einspänner; in dem Ort Hollendry Świerzeńskie, etwa 2 km südlich von Świerze auf dem rechten Ufer des Bug, die Familien Holz und Hinnendorff (8 Personen), in Dorohusk die

[36]) Die Überlieferung scheint nicht ungünstig; Kirchenbücher des 17. Jahrhunderts liegen vor für die römisch-katholischen Pfarreien Krasnystaw (1616) und Kumów (1668 bzw. 1689). Im 18. Jahrhundert beginnen die Matriken von Swierze (1711), Cholm (1728), Surchów (1755) und Sosnowica (1791). Die Kirchenbücher der restlichen Pfarreien sind leider nur für das 19. Jahrhundert erhalten. — K. Lück scheint die Deutschen dieser Gruppe zu meinen, wenn, er in seinem Büchlein: Deutsche Siedler zwischen Wieprz und Bug (Unsere Heimat Heft 9.) Posen 1939 S. 6. beiläufig bemerkt: „Die kleinen Orte (wohl um Lublin) setzte man zwar im 15. Jahrhundert auch auf das deutsche Recht um, doch beschränkte sich die deutsche, aus Kleinpolen kommende Zuwanderung auf einen ganz geringen Prozentsatz, und auch wiederum nur in wenigen Orten z. B. Krasnystaw und Turobin".

Familie Adloff. Das Register der Pfarrei Sosnowica im Nordwesten des Kreises führt 1790 unter dem Orte Lasek-Olendernia „das Haus des Olenders Józef Ślązak nebst seiner Frau Elisabeth und den Töchtern Elisabeth, Rosalia, Konstantina und Sofia“ auf.

Beide Holländereien halte ich für Filialen von Sławatycze bzw. Neudorf-Neubruch, jedenfalls aber für südliche Ausläufer der großen Niederunger-Wanderung. Ihr Nachweis bedeutet angesichts der wenigen bisher bekannten „Bugholländereien“ eine hübsche Überraschung. Ich habe die jüngeren Sławatyczer Kirchenbücher nicht gesehen, erinnere mich jedoch, in dem ältesten Buche (1686 ff.) den gleichen Namen Holz im Jahre 1690 gefunden zu haben wie ihn die Swierzeńskier Familie 1791 trägt[37]). Zu dem Namen des „Olenders Józef Ślązak“ ergibt sich ebenfalls eine merkwürdige Parallele aus dem Sławatyczer Kirchenbuch; merkwürdig deshalb, weil schließlich Neudorf-Neubruch eine evangelisch-augsburgische Siedlung ist und es sich bei den hier behandelten Siedlern um Katholiken handelt, die 100 Jahre später leben. In dem schon angeführten Aufsatz habe ich (S. 20) folgende Taufe mitgeteilt: der römisch-katholische Jan Slonzak (übersetzt: der Schlesier) läßt am 14. September 1692 einen Sohn Michael taufen, den er mit seiner lutherischen Frau hatte. Der damalige Wohnort des Jan Slonzak ist nach meiner Erinnerung nicht angegeben gewesen; ein römisch-katholischer Józef Ślązak wohnt jedoch 1791 in dem von Sławatycze kaum 50 km entfernten Lasek-Olendernia. Wer hier Zusammenhänge sehen will, mag es tun. Vor einem eingehenderen Vergleich mit den gleichzeitigen Slawatyczer Kirchenbüchern wird sich kaum Sicheres sagen lassen.

3. Zu einer dritten Gruppe lassen sich folgende Familien zusammenschließen, die im mittleren Teil des Cholmer Landes leben: Innerhalb der Pfarrei Wereszczyna (neben dem Tischler Gottlieb Leiman in Tarnow und der schon genannten Dienerin Hedwig Lesner) im Pfarrort selbst die Familie Knap in Garbatowka; innerhalb des Kirchspiels Sawin und zwar in Bukowa die Familien Schmal und Degner; im Kirchspiel Uhrusk, Dorf Mszana drei Familien Schmal (13 Personen). Über die Herkunft der Letztgenannten ist nichts bekannt; sowohl der Name Knap und Leiman als auch der des im benachbarten Okuninka sitzenden Christoph Nerlich[38]) weisen nach Galizien; weitere Beziehungen zur ersten Gruppe sind z. Z. nicht herzustellen.

Zusammenfassung

Mit den Bevölkerungsregistern, die auf Grund einer Verordnung des Vierjährigen Sejm von den zivil-militärischen Ordnungskommissionen in den Jahren 1790 und 1791 aufzustellen waren, scheint sich eine umfassende und unbestechliche Quelle

---

[37]) Vgl. W. Föhl, Deutsches Schicksal am Bug in: Das Vorfeld, I. Jg (1940), 20. — Hier ist auch ein Gerge Hinneborg erwähnt, der ohne weiteres wohl nicht zu dem Jerzy Hinnendorff von 1791 in Hollendry S. Beziehungen herzustellen erlaubt.

[38]) Christoph Nerlich wird ausdrücklich als „Urodzony“ bezeichnet. Dies ist die übliche Standesbezeichnung für Adlige (= Wohlgeboren); in den Registern werden die Bürger durchwegs als sławetny (achtbar), die Bauern als pracowity (arbeitsam) und die Priester als X (= ksiądz = Priester) angeführt.

aufzutun, die unsere bisherigen Kenntnisse des Deutschtums im alten polnischen Staat wesentlich zu bereichern und zu berichtigen vermag. Diese Register, wie sie zweifellos auch für die alte Wojewodschaft Lublin aufgezeichnet und bislang noch nicht wiedergefunden wurden, geben einen guten Überblick über die römisch-katholische und griechisch-unierte Bevölkerung des Cholmer Landes, enthalten aber nirgends Angaben über die Dissidenten, d. h. Protestanten. Sie sind jedoch keineswegs wertlos, sondern ermöglichen die exakte Feststellung einer deutschen bzw. deutschstämmigen katholischen Bevölkerungsgruppe, von deren Vorhandensein bisher nicht das Geringste bekannt war. Es handelt sich um etwa 400 Träger deutscher Namen in Stadt und Land. Die ländlichen Siedler lassen sich in drei Gruppen scheiden. Für die erste, umfangreichste Gruppe sind enge Beziehungen zu dem alten deutschen Kernsiedlungsgebiet Westgaliziens nachzuweisen, die ihre Herkunft dorther sichern. Über die Entstehung dieser ältesten Cholmer deutschen Siedlungen folgen weitere Untersuchungen. — Bei der zweiten Gruppe handelt es sich um Holländersiedlungen, die bisher ebenfalls genauer nicht bekannt waren.

Am Schluße meines ersten Beitrages (Teil I, 171) habe ich für das Cholmer Land um 1788 rund 50 Deutsche angenommen, wobei allerdings in erster Linie Protestanten gemeint waren. Es stellt sich nunmehr heraus, daß diese Zahl zu niedrig angesetzt war und die Gesamtsumme der Deutschen im Lubliner Lande um 1790 — wie weitere Forschungen unterstreichen werden — erheblich höher liegt.

Deutsche bzw. Deutschstämmige im Cholmer Land um 1790

zusammengestellt aus den Bevölkerungsregistern des Cholmer Landes, Krs. Krasnystaw

KB = Römisch-katholische Gesamtbevölkerung der Pfarreien bzw. Ortschaften 1790
F = Ehefrau
K = Kinder nebst Angabe der Zahl
E = Enkel
(15. 1. 1791) = Abschlußdatum des betr. Pfarr-Registers.
Bd. 77 ff. = Nachweis der Quelle Hauptarchiv Warschau Abteilung L XIV

Bd. 77. Pfarrei Tarnogóra
Röm. kath. (31. 12. 1790)

Tarnogóra Stadt:	Szorc J....
KB: 657	Szorc Warzyniec, F, K 4.
	Szorc Bartłomiey, F, K 4.
	Gut Szymon, F, K 4.
	Gut Tomasz, F, K 2.
	Gut Maciey, F, K 2.
Piaski Ziemiańskie:	Bargiel Kasper, F, K 2.
KB: 220	

Pfarrei Siennica	
Röm. kath. (15. 1. 1791)	
Rożanna Siennica	Zay Łukasz, F, K 2.
KB: 568	Zay Woyciech, F, K 2.
	Zay Joachim, F, K 2.
	Zay Bartłomiey, F, K 5.
	Zay Woyciech, F, K 2.
	Knap Mikołay F, K 3.
	Zay Walenty, F, K 4.
	Zay Jakób, F, K 2.
Siennica Królewska:	Knapka Zofia, Witwe, K 2.
KB: 353	Knap Maciey, F, K 1.
	Herbut Jendrzej, F, K 1.
	Herbut Woyciech, F, K 1.
Pfarrei Krasnystaw	
Röm. kath. (1790)	
Krasnystaw Stadt:	Hill Leon, F.
KB: 729	Huss Jan, Stadtpräsident, F, K 3.
	Willer Jan, Pfarrer
	Frandorff Krzysztof
	Rotmański Paweł, F, K 1.
	Bass Stanisław, F, K 2.
Zakręcie — Vorstadt:	Gotlebowa Elżbieta, Witwe, K 1.
KB: 448	Pager Piotr, F.
Zażółkiew	Knap Jan, F.
KB: 158	Knap Marcin, F.
	Knap Jan, F, K 1.
	Knap Woyciech, F, K 3.
	Pomager Jendrzey, F, K 4.
Niemienice	Knap Łukasz, F, K 3.
KB: 190	Knap Maciey, Bruder, Schwester.
	Knap Woyciech, F, K 3.
Kryniczki	Sysowa Marianna, K 4.
KB: 175	
Topola	Szwab Joan, Mutter.
KB: 128	
Bd 78	Nichts

Bd 79

Pfarrei Wereszczyna (31. 1. 1791)	
Tarnów KB: 92	Leiman Gotleb, Tischler
Wola Wereszczyńska KB: 77	Lesnerowa Jadwiga, Dienerin
Garbatówka KB: 144	Knap Franciszek, Frau griechisch-uniert.

Pfarrei Woysławice (20. 2. 1791) KB: 1385	
Woysławice	Reder Jan, Direktor
	Rederowa Jadwiga, Witwe, K 1.
	Zuber Wawrzyniec, F, K 1.
Kukawka	Niemiec Paweł, F, K 4.
Uta	Oberga Michał, F, K 2.
Maydan Rakołubski	Głatz Tomasz, F, K 4, Schwester
Maydan Nowy	Fik Tomasz, F, K 4
	Szuper Franciszek, F, K 4.
	Gryps Mikołay, F, K 5.
	Mil Grzegorz, F, K 3.
Raczampol	Oberda Sobek, F, K 2.
	Misz Józef, F, K 1.

Bd 80

Pfarrei Sawin (27. 1. 1791)	
Bukowa Mała	Smal Krzysztof, F, K 2.

Pfarrei Orchówek (2. 1. 1791)	
Chrypska Wola	Dygnera Stanłsław, F, K 1, E 2.
	Lemer Józef, Diener
Okuninka	Ur. Nerlich Krzysztof, F, K 1.

Pfarrei Sosnowica (28. 1. 1791)	
Lasek-Olendernia	Haus des Olenders:
	Slązak Józef, 56 Jahre
	Frau: Elżbieta, 52 Jahre
	Töchter: Elżbieta, 15 Jahre
	Rozalia, 11 Jahre
	Konstancja, 8 Jahre
	Zofia, 5 Jahre
Wołoska Wola	Terplerówna Tekla. Dienerin
Pfarrei Cholm (31. 12. 1790)	
Cholm Stadt	Harsten Jan, Chirurgus, Frau Ludowika
KB: 684	Krebs Jan, 30 Jahre, Doktor med., Rat S. K. M.
	Krebs Jerzy, 58 Jahre, Doktor med., Rat S. K. M.
	Frau Teresa, 43 Jahre
	Krebs Fryderyk, Bruder, 64 Jahre
	Lepart Woyciech, Diener im Kloster
	Teper Roman, Diener im Kloster
	X. Germer Xawery, Kustos
	X. Uttynger, Illuminat
	Fr. Helm Nikodem
	X. Tetmajer Jacek, Prediger
	Lintner Fryderyk, Prof. der Math.u. Physik
	Franz Kazimierz, F, K 2, Mutter
Serebryszcze KB: 164	Lambach Jan, Gärtner
Pfarrei Uhrusk (1791)	
Uhrusk KB: 109	Schwestrowicz Ignacy, Diener
Mszanna KB: 238	Smal Woyciech, F, K 1, E 3.
	Smal Grzegorz, F, K 1.
	Smal Jan, F. K 2.
Pfarrei Kumów (22. 12. 1790)	
Żmudź KB: 161	Buxel Łukasz, K 2.
Leszczany KB: 90	Szubert Michał, Diener
	Szwab, Gärtner
	Rederówna Rozalia

	Rakołupy	Brant Stanisław, F, K 3.
	KB: 81	
	Zdzanne	Perec Paweł, F, K 2.
	KB: 154	
	Sielec	Kierszyna Wiktoria, Hofdame
	KB: 180	Krótki Frau des Doktors Antoni Krótki — Kalvinerin, 3 Töchter
		Stanlett Gotfred, Koch, F, K 3.
	Strachosław	Woch Woytek, F, K 1.
	KB: 202	Pejc Jan, F, K 5.
	Wolawce	Puk Wawrzyniec, Frau griechisch-uniert
	BK: 48	
	Kumów	Jottuch Adam, F, K 4.
	KB: 365	Jottuch Grzegorz, Vogt, F, K 5.
		Jottuch Paweł, F, K 1.
		Jottuch Jan, F, K 2.
		Jottuch Kazimierz, F.
	Pfarrei Ostrowie, jetzt Ostrów (12. 1790)	
	Ostrowie	Giec Jan, F, K 3.
	KB: 565	Giec Kazimierz, F, K 3.
		Ber Mikołay, F, K 3.
Bd 81	Pfarrei Świerze (4. 2. 1791)	
	Świerze	Under Jan, F, K 5.
	KB: 116	Lemann Jan, F, K 1 und Bruder
		Linchiendorff Jan
	Hollendry	Holz Jakób, 32 Jahre
	(hier wohnen nur die nebenstehenden acht Holländer)	Frau Anna, 28 Jahre
		Sohn Ludwik, 18 Jahre
		Töchter: Marcyanna 6 Jahre
		Katarzyna 4 Jahre
		Apolonia, 6 Monate
		Hinnendorff Katarzyna, 30 Jahre
		Frau des Hinnendorff Jerzy u. seine Schwester Anna, 16 Jahre
	Pławanice	Szulz Józef, Schütze
	KB: 51	
	Dorohusk	Adloff Piotr, F, K 1.
	Pfarrei Olchowiec	
	Cycow	Szulc Józef, Diener

	Pfarrei Pawłow (1791) KB: 2282	
	Rejowiec Stadt	Frydryk Paweł, F, K 2.
		Guta Maciey, Kutscher
		Guta Jakub
		Kinz Marynna, Dienerin
		Szef Aleksander, F, K 3.
	Zulin	Szteyner Woyciech, F, K 4.
	Korbutowa Wola	Szulc Jan, Frau griechisch-uniert, K3*) (Sohn römisch-katholisch, 2 Töchter griechisch-uniert)
	Maydan Siedliski	Olbrycht Kazimirz, K 1, E 2.
		Pundel Szymon, Frau griech.-uniert, K 1.
		Szulc Woyciech, F, K 2.
	Siedliszcze	Gryman Joan, Gärtner, F
Bd 82	Pfarrei Chłaniów (1790)	
	Chłaniów	Gert Woyciech, F, K 4.
	KB: 366	
	Bzowiec	Rams Franciszek, F, K 1.
	KB: 418	
		Rams Jakub, F, K 3.
		Rams Michał, F, K 3.
		Rams Tomasz, F, K 2.
		Magier Jan, F, K 2.
		Rams Woyciech, F, K 2.
		Knap Jakub, F, K 1, Vater
	Pfarrei Żółkiewka (1790)	
	Wólka y Poperczyna	Magier Stanisław, F, K 6.
	KB: 279	
	Żółkiewka Stadt	Bil Szymon, F, K 4.
	KB: 371	

*) Die Ehefrau Katharina sowie die beiden Töchter Thekla und Katharina sind nicht in dem Register der römisch-katholischen Pfarrei, sondern in dem Register „der reußischen" = griechisch-unierten Pfarrei aufgeführt und gezählt.

	Pfarrei Płonka (24. 6. 1790)	
	Wierzbica KB : 208	Pelcz Jan, F, K 2.
	Lipie Suche KB : 141	Bartolt Woyciech. F, K 2. Puk Jendrzey, F
	Pfarrei Gorzków (1790)	
	Olchowiec KB : 206	Kalmon Tomasz, F, K 5.
	Wielobycz KB : 75	Knap Józef
	Czysta dembina KB : 218	Brych Tomasz, F, K 1. Brych Jan, F, K 1. Brych Woyciech, F, K 1. Brych Kaźmierz, F, K 2.
	Borów KB : 215	Ramsz Franciszek, F, K 1.
	Pfarrei Surchów (7. 2. 1791)	
	Maydan Surchowski KB : 91	Szmyt Andrzey, F
	Kraśniczyn Städtchen: KB : 135	Huss Stefan, F, K 4. Preyzner Szymon, F, K 3.
	Maydan Kraśniczyński KB : 56	Szmyt Sobek Szmyt Jakub Subsztyl Michał
Bd 83	Pfarrei Czernięcin (1790)	
	Gay KB : 33	Fik Florian, F, K 2. Kalamon Woyciech, F, K 1.
	Żurawie KB : 226	Fik Bartłomiey, F, K 1. Fik Andrzey, F, K 3.
	Czernięcin KB : 519	Mustrach Szymon, F, K 2. Mustrach Michał, F, K 1.

VOLKSKUNDLICHE UNTERSUCHUNGEN IN DEM GÓRALISCHEN DORF SZAFLARY

ZWEITER TEIL

VON DR. INGEBORG SYDOW

Assistentin an der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau

Das äußere Bild von Szaflary hat sich im Laufe der letzten Jahre sehr geändert. Daran ist vor allem der große Brand schuld, der 1933 das Dorf heimsuchte und einen Teil der alten Häuser vernichtete. Nach dem Brand wurden die Häuser modernisiert wieder aufgebaut. Dabei soll die Straße etwas geändert worden sein. Es gibt aber keinen neueren Plan von Szaflary, aus dem das ersichtlich wäre. Die Katasterkarten sind veraltet und die Hausnummern nirgends eingetragen. So war es schwer die Häuser in einen Plan einzuzeichnen. Diese Arbeit führte der Leiter der landwirtschaftlichen Schule W. Kreutzer aus. Die Höhe der Hausnummern besagt nichts in Bezug auf das Alter des Hauses. Manche Hausnummern scheinen nach Wegfall eines Hauses nicht ergänzt worden zu sein. Nur so ist es erklärlich, daß, besonders bei den höheren Zahlen, Nummern fehlen.

Der südlichste Teil des Dorfes in der Nähe des Friedhofes ist wahrscheinlich jüngeren Datums. Die kleinen Höfe südlich vom Friedhof sind neu erbaut. Neu sind auch die Häuser nahe dem rechten (östlichen) Dunajecufer. Linksseitig (westlich gelegen) am Wege nach Szaflary-Haltestelle und in Richtung Neumarkt trifft man mitunter ältere Häuser an, deren Baujahr bisweilen in die Deckenbalken geschnitzt ist. Doch ist anzunehmen, daß (von Süden betrachtet) sowohl der Ortsteil unmittelbar jenseits wie kurz vor der Dunajecbrücke verhältnismäßig jungen Ursprungs ist. — Szaflary ist ein Straßendorf, wenngleich heute kein reiner Typus mehr. Zwei Drittel der Hauptstraße führen von Süden, vom Kirchhof aus zum Marktplatz an der Kirche, der den Mittelpunkt des dörflichen Lebens bildet; ein weiteres Drittel von hier in Richtung zur Dunajecbrücke. Hinter dieser führt die verlängerte Dorfstraße am Kreisgut vorbei nach Neumarkt. Die linke also mehr westliche Abzweigung hinter der Brücke führt zur Bahnhaltestelle Szaflary-Dorf, die mehr benutzt wird, als die Station Szaflary, weil sie näher zum Dorfe liegt. Das sogenannte Kreisgut ist heute in staatlicher Treuhandverwaltung und



hat ein Gestüt (früher gehörte es den bei Poronin sitzenden Grafen von Uznański). Die Dorfstraße läuft ziemlich gerade durch den Ort. Früher soll sie viel gewundener gewesen sein. Die Nebenstraßen, die von ihr ausgehen, bzw. parallel laufen, sind sicher nicht planmäßig angelegt, sondern unsymmetrisch und zufallsbedingt, so wie es die unregelmäßig gebauten Gehöfte erfordern. Am Rande löst sich das Dorf auf, die Häuser stehen vereinzelt, und man kann hier wie in anderen góralischen Dörfern einzelne abseits liegende, weilerartige Gehöfte beobachten, beispielsweise am hohen Ufer des Dunajec. Oft sind solche Höfe von hohen Bäumen, meist Erlen, überschattet.

Da der Brand von 1933 viel vom ältesten Dorf vernichtete, ist die alte und damit wohl ursprüngliche Häuserstellung und Gehöftanlage nur schwer zu erkennen. Ob sie früher einheitlich war, ist nicht eindeutig festzustellen. Heute ist sie jedenfalls sehr verschieden. Doch hat man den Eindruck, als ob bei den alten Höfen das Wohnhaus mit der Giebelseite zur Straße gestanden hätte, so daß die Traufseite nach Süden gerichtet war. Diese Beobachtung konnte auch in Nachbardörfern gemacht werden. Eine andere Stellung des Wohnhauses kann durch geographische Gegebenheiten bedingt sein. So waren z. B. am Krempach einige Wohnhäuser am Bach entlang gebaut, eine Anlage, die die Góralen lieben.

Die übliche Form des Gehöftes ist der hakenförmig gebaute Hof (vgl. Tafel I, a und b). Biały Dunajec, ein Ableger von Szaflary, zeigt das gleiche Bild. Dort liegen die Hakenhöfe, die noch wesentlich reinere Formen bewahrt haben, in steter Regelmäßigkeit und klar erkenntlich rechts und links der Dorfstraße. Nur wenige Gehöfte bilden eine Ausnahme davon. Abb. a (Gehöft Nr. 141) stellt einen Hakenhof mit getrennten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden dar (Zwiehof). Bei Abb. b (Nr. 284) sind dieselben aneinandergebaut. Der Eingang befindet sich jedesmal an der Längsseite (Traufseite) des Hauses. Auf die Anlage des Wohnhauses wird weiter unten noch eingegangen werden. — Andere (vermessene) Hakenhoftypen sind die Gehöfte Nr. 29, 38, 39, 49, 61, 77, 91, 149, 157, 162, 197 und (unvermessene) Nr. 152 (von 3 Bauern bewohnt) und 131 (vgl. die stark verkleinerten Abbildungen c und d als Ergänzung zu Abb. a und b.).

Neben den Hakenhöfen begegnet man in Szaflary auch völlig unregelmäßigen Gehöften, deren abweichende Anlage teilweise durch Platzmangel bedingt ist. Diese Gehöfte wurden zwischen andere geschachtelt ohne Rücksicht auf die Lage der Gebäude. Ihre Anlage ist planlos und untypisch, der Grundriß schief oder sackartig. So zum Beispiel bei Gehöft Nr. 169 (Tafel II, e), das jetzt frei auf einem Platz steht, von dem 1933 der große Brand ausging. Früher sollen dort noch mehrere Gebäude gestanden haben, so daß wahrscheinlich die Anlage des Gehöfts durch die früher knappen Raumverhältnisse bedingt ist. — Bei Gehöft Nr. 217 (Abb. d) geht an der Traufseite des Wohnhauses ein Hauptweg vorbei, der Hof konnte sich also nur nach hinten zu ausdehnen. So wurden die Wirtschaftsgebäude an der Rückseite des Hauses angefügt. Die Form würde fast einen nach hinten ausgerichteten Hakenhof ergeben, wenn nicht der Schuppen in Längsrichtung an die hintere Front des Wohnhauses angebaut wäre.

Gehöft Nr. 126 (Tafel III, a) liegt frei zum Fluß. Das Wirtschaftsgebäude ist parallel zum Wohnhaus gestellt, nur wenige Meter entfernt trotz genügenden Raumes ringsherum. Diese Bauweise hat wahrscheinlich ihre Ursache in der Nähe des Flusses, dessen ungünstige Temperaturauswirkungen vom Wohnhaus durch schützende Deckung desselben ferngehalten werden sollen. Außerdem kann das unebene Gebäude am Fluß eine gewisse Rolle spielen. Andere Beispiele für den regellosen Typ sind die (teilweise vermessenen) Gehöfte Nr. 36, 47, 79, 124, 126, 147, 153, 153a, 154, 169, 175 und 217.

Die reicheren Höfe zeigen die Form des Dreiseithofes mit überdachter Toreinfahrt. Hier finden wir neben dem Wohnhaus und dem ursprünglichen Wirtschaftsgebäude noch einige andere, die vermutlich, weil die alten nicht ausreichten, zu ihrer Ergänzung in der Weise errichtet wurden, daß sie zusammen ein Rechteck bilden. So entstand der geschlossene Dreiseithof. Aber auch hier zeigt sich wieder die Willkürlichkeit in Form von allerlei lose gebauten und leicht überdachten Schuppen, die raumausnützend als Bindeglieder zwischen oder vor die einzelnen Gebäude geschoben sind. Tafel III, b zeigt einen solchen Hof (Nr. 67). Der Garten ist schief angelegt, der schräg vorbeilaufenden Dorfstraße angepaßt. Links schließen sich nachbarliche Bauten an. Der Eingang ins Wohnhaus führt durch den Garten. Im alten und im neuen Teil des Wohnhauses (letzterer ist aus Ziegeln erbaut und innen getüncht) ist je eine Stube enthalten, aber beide sind nicht im Stil einer Schwarzen oder Weißen Stube eingerichtet. Die Hofeinfahrt geht durch die rechte Scheune. Andere (vermessene) Dreiseithöfe sind Nr. 52, 67, 72, 147 und (unvermessene) 134 und 75 (vgl. die stark verkleinerte Abb. c). — Seltener findet man Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Langhausform angeordnet, so daß die Traufseiten in gleicher Richtung nebeneinander gestellt sind, z. B. bei Gehöft Nr. 18, 140 und 248 (Tafel II, a). Noch seltener trifft man beides in der Art eines Einheitshauses unter einem Dach vereinigt, so bei Gehöft Nr. 69 und 133 (vgl. Tafel II, b und c). Während man dieses nur bei sehr armen Leuten findet, die neben Stall und Flur nur eine Stube haben und als Scheune den Dachboden benutzen, ist jenes als Folge von Raummangel und geographischer Bedingtheit anzusprechen. Vereinzelt muß sogar die Scheune den Flur ersetzen.

Das Wohnhaus ist ein dreiteiliges Wohnspeicherhaus. In der Mitte liegt der Flur und rechts und links davon die Weiße (gute) und die Schwarze (Wohn-)Stube. Seitlich oder hinten schließt sich eine Kammer an, bei großen Häusern sogar mehrere. Neuere Häuser haben oft im Dach eine Giebelstube.

Das althergebrachte Haus ist ein Blockhaus mit einem Sparrendach, das etwa ⅔ der Gesamthöhe ausmacht. Die Gesamthöhe beträgt im allgemeinen 6—7 m, die Dachhöhe 3,50—4 m. Das untere Drittel des Daches ist abgeknickt, weil auf den Sparren aufgesetzte Aufschieblinge das Dach von seiner ursprünglichen Linie abheben. Eine solche kleine Dachschräge ist auch an den Steilgiebel angesetzt. Die Dächer der neueren Häuser sind weniger steil und hoch.

An Hand einer Reihe alter Häuser in Szaflary (z. B. Nr. 47, 52, 65, 69, 91, 92, 107, 157, 164, 192, 198, 235, 240) kann man allmählich eine Grundform herausschälen, —

(die im Wesentlichen mit Matlakowski's[1]) Grundtyp übereinstimmt) —, obschon das schwierig ist, denn das viele Umbauen schadhafter Häuser, zum Teil unter Verwendung alter Balken, erschwert das Finden des alten Typs.

Das Alter eines Hauses ist überhaupt schwer festzustellen, da die Góralen ihre Häuser zerlegen können, wovon bei Erbteilungen vielfach Gebrauch gemacht wird. Teile von alten Häusern werden sogar an andere Orte verpflanzt und für neue Bauten mitverwendet. So ist z. B. Nr. 140 aus einem alten Haus aus Maruszyna erbaut, und bei Nr. 137 stammt die alte mit Holznägeln versehene Haustür von einem Hause von 1863. Alte, geschnitzte, mit Inschrift versehene Deckenbalken können in Türrahmen von Ställen (Nr. 52) bzw. von Scheunen (Nr. 72) gefunden werden. — Andererseits können neuere Häuser, die innen recht modern sind, aber nach alter Art gebaut wurden, alten Bauten sehr ähnlich sehen (Nr. 124, 176). — Erschwerend wirken sich bei der Feststellung des Alters die unzuverlässigen Angaben der Bauern aus. Alt ist bei ihnen alles, was vor ihrer Zeit war oder worauf sie sich nicht mehr besinnen können. Siebzig Jahre (ein Alter, das man öfters von dem Deckenbalken eines Hauses ablesen konnte) ist für sie uralt, ganz gleich, worum es sich handelt. — Da Holz viel weniger dauerhaft als Stein ist und modernde Hausteile abgerissen werden, gibt es zahlreiche Häuser, bei denen die beiden Teile rechts und links des Hausflures verschieden alt sind. So z. B. bestehen die Wohnhäuser der Nummern 29, 49, 52, 114, 126, 131 aus einem alten und einem neuen Teil. Die Schwarze Stube mit dem Herd legt man gerne in den neueren Teil, der meist dünnere Balken aufweist. Man will damit der Gefahr vorbeugen, daß die ältere Stube mit den dickeren Balken, auf die die Hausbesitzer stolz sind, durch einen Brand vernichtet werden könnte. Häuser, die erheblich mehr als hundert Jahre zählen, sind kaum zu finden. Das an den Deckenbalken angegebene Baujahr war, um nur einige Beispiele herauszugreifen, bei folgenden Häusern: 1887 bei Nr. 29, 1851 bei Nr. 52, 1895 bei Nr. 66, 1870 bei Nr. 79, 1890 bei Nr. 126, 1872 bei Nr. 143, 1873 bei Nr. 157, 1879 bei Nr. 164, 1843 bei Nr. 169, 1926 bei Nr. 175, 1892 bei Nr. 217.

Als „hundertjährige“ Häuser galten bei den Dorfbewohnern außerdem Nr. 69, 92, 107, 186 und 192. Jedoch vom volkskundlichen Standpunkt aus ist das Alter eines Hauses weniger wesentlich als das Vorhandensein lang erhaltener Kulturmerkmale in und an dem Hause. In dieser Hinsicht übertraf Szaflary manche Erwartung.

Die alten Häuser haben außerordentlich dicke Wandhölzer. Ursprünglich, als die Góralen noch keine Säge benutzten, waren sie rund, später aber wurden sie halbiert und eckig behauen. Die Breite von 5—6 Stämmen kann die Höhe des Hauses bis zum Dachstuhl ausmachen, die Balken können bis zu 50 cm dick sein. Die Ritzen zwischen den Balken wurden früher mit Moos ausgestopft. Heutzutage ist die Füllung mittels einer aus Hobelspänen zusammengedrehten Schnur üblich, die spiralig gewunden hineingelegt wird. Sie wirkt schmückend wie eine Verzierung. Bei dem Teil des

---

[1]) Władysław Matlakowski, Budownictwo ludowe na Podhalu (Das Volksbauwesen im Podhale), Krakau 1892. — Der Abbildungsband enthält zahlreiche Darstellungen von den Einzelheiten des góral. Hauses.

Hauses, der die Schwarze Stube enthält, ist die Füllung der Fugen zwecks Warmhaltung der Stube manchmal besonders sorgfältig ausgeführt.

Der Hausbau geht — größtenteils mit Hilfe einer einfachen Axt — in folgender Weise vor sich: Der Baumstamm wird bei genügender Stärke der Länge nach in zwei Teile zerschnitten (Tafel IV Abb. I). Dann wird er vierkantig behauen, und an den Ecken werden die Kerben ausgeführt. Der Stamm ist jetzt zum Bauen der Wand hergerichtet. Der Eckverband der Wandhölzer ist so gut, daß sie sich in keiner Weise bewegen oder lockern können. Denn um die Festigkeit der Hauswände zu gewährleisten, werden die Balkenköpfe mit ineinandergreifenden Schlössern (zamki) versehen (Tafel IV Abb. II).

Abb. III (Tafel IV) zeigt die alte Eckbindung, wie sie heute nur noch bei Ställen und Scheunen in Gebrauch ist; Abbildung II die jetzt bei den Wohnhäusern allgemein übliche Form. Die Sparren greifen durch Kerben fest in die Deckenbalken. Am Dachfirst sind die Sparren ineinandergefügt, nach Abbildung V (Tafel V) in alter Weise, und wie Abbildung IV zeigt (Tafel IV), in der neueren Art. Die allgemein übliche Bezeichnung der Sparren ist krokiew[2]) (k) und die der Kehlbalken bant (b). Abbildung VI gibt Gerüst des ganzen Hauses wieder. Aus ihr ist zu ersehen, daß die Dachlatten (b), die die Dachdecke tragen, in ihrem unteren Drittel auf dem angefügten narożnik (e) ruhen, der die Abknickung des Daches bewirkt. Er endet auf dem strześnica (i) einem Längsbalken, der auf den Spitzen der Deckenbalken (góral. rysie) (f) lagert. Seine Enden ragen über die Hauswand hinaus und sind geschnitzt. Auch der darunterliegende Balken kann zuweilen hervorstehen und mit Schnitzwerk verziert sein.

Der Górale baut sein Haus auf einem steinernen Fundament, (vgl. Tafel VIII, b), das in früheren Zeiten durch einen Balkenrahmen (podwalina) ersetzt werden konnte[3]). Den Unterbau bilden 4 steinerne Eckpfeiler (pecki), deren Zwischenraum durch Steine oder mit einem Brett ausgefüllt sein kann (Tafel V Abb. VII). Dafür verwendet man flachgeschichtete, häufig ein wenig bearbeitete Steine aus dem Dunajec. Bei älteren Häusern war ein niedrigeres Fundament üblich. Steht ein Haus an einer Berglehne, so ergibt sich naturgemäß ein umso höherer steinerner Unterbau, und in sehr bergigem Gelände findet man dann in entsprechender Weise den Gebirgstyp mit steinernem Keller oder Erdgeschoß und einer Treppe, die zur galerieartigen Veranda im ersten Stock führt (Bańska, Rabka, Grywałd).

Das weit vorspringende Dach kann einen schützenden Umgang bilden, und an der Giebelseite, wo es besonders weit überragt (Traufendach), überdachte Schuppen für Holz, Wirtschaftsgeräte und dgl. abgeben, entweder offen oder gleich einem Bretterverschlag geschlossen (Anbau = jata). Die aneinanderstoßenden Dachenden von Wohnhaus und Stall können einen ebenfalls auf mannigfache Art ausgenützten

---

[2]) Die angeführten volkstümlichen Bezeichnungen sind auch allgemein-polnisch, die rein góralischen sind mit dem Vermerk „góral" versehen, werden aber ebenfalls in polnischer Schreibweise wiedergegeben.

[3]) Nach mündlicher Mitteilung von J. Zborowski, Zakopane.

überdachten Durchgang bilden. Unter dem Dach entlang laufende Dachrinnen sind typisch für dieses Gebiet und können waagerecht abstehend weit über die Länge des Hauses hinausreichen bis zum Straßengraben hin, in den das Regenwasser abfließt.

Die Dächer sind mit Schindeln (vgl. Tafel VII, d) oder Latten gedeckt, deren oberste Reihe auf einer Seite über den First hinausragt, die Latten mehr, die Schindeln weniger weit. Die oberste Latte des Daches heißt kalenica, (Dachfirst), der höchste Rand der obersten Schindeln am Dach grzebień (Kamm). Das oberste Viertel, bzw. Fünftel des Daches ist stets mit Schindeln oder Latten belegt, die dachreiterartig auf dem First sitzen und der ganzen Bedachung einen festen Halt geben. In der Mitte der Dachfläche kann sich ein mehr oder weniger breiter Strohstreifen hinziehen (vgl. Tafel VII, c). Beim Decken wird das Stroh in Bündeln um die Dachlatten des Dachgerüstes gelegt (Schaubenstrohdach) und mit einer fortlaufenden Schnur festgewickelt. Diese Arbeit ist Sache des Eigentümers und seiner nachbarlichen Freunde, die ihm dabei helfen. Die Dächer sind oft mit Stroh geflickt. Diese Erscheinung ist typisch für Szaflary als erstem Ort nördlich der Tatra, der die Verwendung des Strohes mit dem Flachland gemeinsam hat. Noch in Biały Dunajec wird kein solches Material für die Dächer gebraucht. Die Orte, direkt unterhalb der Tatra, zeigen nur holzgedeckte Häuser, um nur Poronin, Bukowina, Zakopane und Witów zu nennen. Sicherlich hängt die jeweilige Dachbedeckung — ob Holz oder Stroh — auch mit den wirtschaftlichen Bedingungen zusammen. Im Gebirge gibt es viel Wald, aber es wächst nur Hafer und kein Roggen, dessen Stroh für die Dächer verwendet wird. Umgekehrt ist es für gewöhnlich im Flachland. Szaflary stellt also eine Übergangszone, ein Grenzgebiet dar[4]).

So wie das ganze Haus, so sind auch Türen und Fenster fest und gediegen gebaut. Die Türen, vor allem die Haustür, haben breite schwere Rahmen (vgl. Tafel VI). Die lichte Höhe beträgt 1,60—1,70 m, die lichte Breite 0,80—1,00 m, die Rahmenbreite 0,50—0,60 m. In die Rahmen können die Wandbalken eingefügt sein. Auffallend sind die kurzen Kopfbänder, die die obere Türrundung ergeben und mit ihren verlängerten Dreieckspitzen häufig geschweiften Kuhhörnern ähneln. Diese „Hunde“ (pieski) genannten Bindungen sind aus einem Stück gearbeitet, auf den Türrahmen aufgeblattet und mit Holznägeln, zugleich eine Verzierung, daran befestigt (vgl. Tafel VIII, a).

Anderenorts kommt diese Bindung in einfacherer und zweckmäßigerer Ausführung vor. Die Türschwelle wird vom untersten Hausbalken gebildet und kann beträchtlich hoch sein (Hochschwelle). Vor dem Eingang können flache Steinplatten oder niedrige Balken zur Haustür hinausführen.

Die dicken Fensterrahmen sind derart in die Balken eingesetzt, daß von außen die vier Ecken von einer kleinen Rundung überwölbt werden. Die beiden Fensterflügel sind in kleine Scheiben geteilt und nach außen zu öffnen. Doppelfenster sind die Regel. Ein schräg abfallendes Fensterbrett dient außen im Winter zur Anbringung eines Wärmeschutzes aus Zweigen u. dgl. Über und seitlich der Haustür, innerhalb ihres Rahmens, der für gewöhnlich bis zum Dachstuhl reicht, können sich einige

---

[4]) Zur Verbreitung des Holz- und Strohdaches in Polen vgl. Bachmann, Alfred: „Dach w słowiańskiem budownictwie ludowem“, Lemberg 1929, S. 83 (kartograph. Darstellung).

Öffnungen, sogenannte Luft- oder Lichtlöcher befinden. In neueren Häusern finden wir stattdessen kleine Fensterchen. Erstere dienten besonders dem Zweck, den Rauch aus der Rauchküche (Schwarze Stube mit offenem Herd ohne Kamin) hinauszulassen, denn es wurde bei offenem Feuer gekocht. Schornsteine wurden erst im vorigen Jahrhundert eingeführt. Doch trifft man heute noch Häuser an, wo der Kamin im Flur endet und man die Rauchschwaden durch die Fugen und Löcher abziehen läßt. Das Rauchloch in der Spitze des Giebels, das auch für Zakopane ursprünglich sein soll (Bauamt Zakopane), war in Szaflary nicht anzutreffen. — Auch für den Giebel sind solche Luftlöcher charakteristisch, und zwar in den verschiedensten Formen. Die üblichste ähnelt einem gotischen Kirchenfenster und wird „Kapelle" = kaplicka genannt. Vielfach sind drei Luftlöcher angebracht. Auch sie können in neueren Bauten durch Fenster ersetzt werden. Die Giebelfläche ist mit ursprünglich wohl senkrechten Latten verkleidet. Doch auch der Strahlenkreis[5]) (vgl. Tafel VII, a) und das Tannenmuster sind schon bei alten Häusern zu finden. Ist im Giebel ein Fenster vorhanden, so ergibt sich eine Dreiteilung, richtiger eine dreimalige Ausführung des Strahlenornaments in den drei Giebelecken.

In Höhe des abspringenden vorderen Dachendes ist am Steilgiebel ein kleines halbwalmartiges Dach angebracht, das mit der Vorderfront zusammenwächst. Ist es etwas länger, so ist der Raum darunter (vgl. oben) als Schuppen eingerichtet. Bei gebirgigem Gelände kann es bis zur Erde reichen.

An den herausstehenden Balkenköpfen der Querwände ist von außen genau zu erkennen, wie viele Räume ein Haus hat bzw. wo die eine Stube anfängt und die andere aufhört.

Die meisten Góralenhäuser behalten ihre angenehme natürliche Holzfarbe. Völlig mit polnisch-grellem Blau bemalte Häuser gab es nur ganz selten, obschon im XIX.Jh. eine derartige Verfügung herauskam[6]). Nur die Ritzen sind oftmals mit blauer Farbe übermalt (als Kälteschutz besonders bei der Schwarzen Stube, weswegen die beiden Hälften des Hauses häufig verschieden aussehen), oder die hervorspringenden Balkenenden sind blau überstrichen.

Die neueren Häuser (40 Jahre alt und jünger) sind dem Zakopaner Stil angeglichen. Diese unterscheiden sich von den älteren durch die schmäleren Balken (welche die alten Häuser armer Leute allerdings auch aufweisen), das flachere Dach, Schnitzereien, durch geschachtelte Dachbauten mit Balkons und Veranden.

Die Türlaube (vgl. Tafel VII, e) ist bei fast allen neueren Häusern zu finden und wahrscheinlich so beliebt, weil sie praktisch ist und Raum gewinnen hilft. Sie ist in großen Teilen Polens anzutreffen, und ihre Verbreitung in Szaflary hängt sicherlich nicht mit Zakopaner Einflüssen zusammen, da diese erst um die Jahrhundertwende möglich waren, als der Zakopaner Arzt Witkiewicz dort den neuen Baustil entwickelte, sondern sie ist vermutlich älteren Ursprungs.

---

[5]) Nach Aussage von Dorfbewohnern werden die Sonne oder der Mond bei diesem Strahlenkreis dargestellt.

[6]) Mündliche Mitteilung von J. Zborowski, Zakopane.

Türmchenartige Dachaufsätze (pazdur=Klaue)[7] wie sie in der Zakopaner Gegend stark verbreitet sind, findet man in Szaflary ebenfalls nur bei neueren Häusern und auch da sehr selten.

An der Hauptstraße, besonders auffallend vor und hinter der Kirche, fällt eine Reihe weißgekalkter Steinhäuser auf. Sie stehen meistens mit der Längsseite zur Straße. Das älteste Steinhaus (Nr. 118, erbaut 1872) steht nahe am linken Dunajecufer und stellt ein stattliches, recht gepflegtes Haus dar. Die Steinhäuser sehen von außen wohlhabender aus, besitzen aber keine höhere Wohnkultur, im Gegenteil wirken die primitiven und spärlichen Einrichtungsgegenstände in einem kahlen weißgetünchtem Raume eher stillos und abschreckend. Die Giebel können auch hier mit dem Strahlenkreiszeichen versehen sein.

Ob die Höfe offen oder mit einem Zaun umgeben sind, hängt nicht nur vom Reichtum, sondern auch von der Abgeschlossenheit des nachbarlichen Raumes ab. Es überwiegen die eingezäunten Gehöfte. Zum großen Teil erübrigt sich eine künstliche Abgrenzung, da die nachbarlichen Gebäude öfters zur Genüge das Grundstück einrahmen. Der Fremde kann daher mitunter kaum feststellen, wo der eine Hof aufhört und der andere anfängt. Die ärmeren Leute haben einfache niedrige Zäune. Lattenzäune sind das Übliche. Geflochtene Zäune konnte ich nirgends entdecken. Fast zu jedem Hof gehören hohe Bäume, und in der Regel auch eine Hundehütte. Als Wachhunde werden vorwiegend die sehr beliebten zottigen weißen Hirtenhunde verwendet (góralische oder Liptauer Hunde).

Die Lage des Misthaufens bzw. der Mistgrube ist sehr verschieden, jedenfalls in der Nähe des Stalles: vor diesem in einer Ecke des Hofes, seitlich davon oder hinter diesem außerhalb des Hofes.

Ebenso wechselt die Lage des Brunnens, nicht jeder Hof besitzt einen solchen. Altertümlich erscheint die Brunnenform, bei der man den Eimer mit Hilfe einer langen Stange herunterläßt. Von dieser Art findet man nur sehr wenige vor. Die verbreitetste Form ist die im ehem. Polen allgemein gebräuchliche, bei der der Eimer mittels einer Winde an einer Kette herabgelassen wird. Der runde steinerne Brunnenrand ist stets von einem hölzernen Dach überwölbt (vgl. Tafel VIII, d). Auch die sehr altertümlichen Schwengelbrunnen mit langer Stange kommen zuweilen vor.

Besondere Beachtung verdienen die Kartoffelkeller, die für die ganze Gegend charakteristisch sind und „gruba“ (=Grube) genannt werden (vgl. Tafel VIII, c). Sie liegen vielfach abseits vom Hof und in der Nähe der Brücke, sogar in größerer Anzahl zusammen. Zu jedem Hof gehört eine „gruba“. Wie das Wort schon besagt, ist es eine Vertiefung, die in Erdhöhe bedeckt wird, oder es ragt ein leichter Aufbau über die Erde, der mit einem schrägen Schutzdach abgeschlossen ist, das aus locker gefügten Latten besteht und mit Steinen beschwert ist. Im Winter werden sie eingedeckt und die Fugen gut verstopft. Oftmals benutzt man natürliche Hügel zur Aufbewahrung,

---

[7]) Nach Bachmann ist die „Klaue“ in einem großen Teil Süd- und Westpolens, vereinzelt nur in Nord- und Ostpolen anzutreffen (vgl. a. a. O. S. 100, Verbreitungskarte).

in die ein Gang führt und die mit Steinblöcken und Brettern verschlossen werden, so daß sie beinahe wie ein Hühnengrab wirken.

Die oberen Maße einer solchen zu Nr. 39 gehörenden gruba seien hier angeführt. Der äußere Aufbau ist 4,30 m lang, 2,10 m breit und 1,60 m hoch. Die unterste Schutzhülle bildeten Zweige, die auf einem Gestell festgemacht waren. Darauf ruhten Latten, von Steinen beschwert. Eine Tür war nicht festzustellen. An einer Stelle, wo vermutlich der Eingang war, diente eine Eisenklammer zur Bindung der Bretter; die anderen waren mit Nägeln befestigt. — Auch unterhalb von Scheunen findet man Keller, zu denen steinerne Treppen hinabführen. Auch hier kann bei unebenem Gelände ein steinerner Unterbau vorhanden sein. Die Scheune von Nr. 61 steht auf steinernen Stützen und hölzernen Pfählen.

Die Scheunen waren früher solide Blockbauten. Heute sind es für gewöhnlich Bauten aus nicht gefülltem Fachwerk mit Bretterverschalung. Die Fugen werden der Lüftung halber nicht ausgefüllt. Demselben Zweck dienen Giebellöcher (vgl. Tafel VII, b). Bei nicht ganz armen Bauern ist die Scheune dreiteilig mit der Tenne in der Mitte und den seitlichen Fächern für das Getreide. Sie kann über 20 m lang sein. Unter dem Dach wird Heu aufbewahrt. Falls keine Leiter oder Treppe zum Heuboden führt, benutzt man die Zwischenräume der Balken als Ersatz dafür. Bei kleineren Scheunen befindet sich im Scheunentor ein Loch, durch das die Deichsel des auf der Tenne abgestellten Wagens herausragt. Die Scheune ist häufig tiefer als der (Stände-) Stall und ragt etwas vor. Sonst sind beide gleich gebaut, meist unter einem Dach oder zumindest nebeneinander in einer Linie und rechtwinklig zum Wohnhaus gelegen. Das zweite Wirtschaftsgebäude, das einen Stall, Speicher oder Schuppen enthalten kann, liegt dem Wohnhaus gegenüber. Die Lüftung des Stalles ist schlecht, die kleinen Fenster hält man geschlossen, und nur durch die Luftlöcher über der Tür dringt frische Luft herein.

Am östlichen Ausgang des Dorfes in Richtung Leśnica befindet sich eine Gruppe von Speichern und Scheunen, welche Bauern gehören, die von den hier gelegenen Feldern zu weit ab wohnen oder denen die Hofgebäude zur Unterbringung nicht ausreichen. Die Dächer sind hier im Gegensatz zu der Baugewohnheit im Dorf nicht abgeknickt.

Vor dem Wohnhaus befindet sich stets ein kleines Blumengärtchen mit Bauernblumen und Bäumen darin. Dahinter blitzen saubere Fensterscheiben. Manchmal leuchten Papiergardinen hervor. Obschon die Einrichtung vieler Bauernhäuser im Vergleich zu deutschen recht einfach und anspruchslos ist, erkennt man doch in alten wohlhabenden Höfen (allerdings weniger in Szaflary als z. B. in Bańska und Poronin) eine gewisse bäuerliche Gediegenheit. — Selbstverständlich hat die wachsende Armut, die durch die polnische Erbteilung bedingt ist, zur Vernachlässigung der Gehöfte beigetragen, so daß es nicht Wunder zu nehmen braucht, wenn wir heutzutage vielfach einen Verfall feststellen müssen.

Ein Blick in das Innere des Hauses soll eine Vorstellung von der räumlichen Gliederung und von der Ausgestaltung mit Hausrat geben. Der Flur ist meist mit Steinplatten gepflastert. Eine aufklappbare Tür im Fußboden führt zum Kartoffelkeller, eine leiterartige Treppe (alte Exemplare stellen ein Laufbrett mit roh aufgesetzten Stufen dar) zum Boden hinauf, auf dem in der Regel eine oder mehrere Schindeltruhen stehen (sąsiek), die zur Aufbewahrung von Getreide dienen. — In den Gehöften Nr. 114, 131, 136, 157 und 234 finden wir einen Backofen mit großem Rauchfang und offener Kappe im Flur, nach Aussage einzelner Eingesessener eine Erscheinung des vorigen Jahrhunderts. In wenigen Fällen konnte ein solcher Ofen in einem winzigen besonderen Raum neben der Küche festgestellt werden. Im Flur findet man viel altes bäuerliches Hausgerät. Hier steht mitunter eine altertümliche Handmühle zum Mahlen des Getreides, z. B. in Nr. 28, 30 und 31. Die Mahlsteine sind in einen rohen Tisch eingelassen und mit einer darin steckenden Stange zu drehen, die mittels eines Gelenkes an der Decke darüber befestigt ist. An Wänden und in Ecken steht viel Wirtschaftsgerät herum, das sich z. T. mit der Jahreszeit ändert: zusammenklappbare Sensen (kosy), Heugabeln (widły do siana), Rechen (grabie), Schleifsteine (osełki do ostrzenia), geflochtene Körbe (kosze), schwere Mörser (stępki) zum Zerstoßen von Steinsalz, Waschbretter (kijanki), Sauerkrauttonnen (beczki na kapustę), Futtertröge (niecki na żywność), Butterfässer (kiernicki) zum Bereiten von Butter und Gefäße zur Aufbewahrung derselben (góral. krużliki), Holzkannen zum Wasserschöpfen (konewki oder putnie), Milchschöpfer mit Fingergriff, besonders auf Almen gebräuchlich (czerpaki), kleine Tröge zum Aufbewahren von Milch (dzieżeczki) und Mangeln zum Glätten der Wäsche, bestehend aus einem gewellten Mangelbrett und einer Rolle (magiel). Die meisten Gefäße sind urtümlich und oft sehr sauber aus einem Stück gearbeitet, einfach und zweckmäßig. Manche Fässer sind wie die Schindeltruhen aus übereinandergelegten Holzplatten gearbeitet. — Die Beschläge der Türen sind oftmals schön gestanzt mit typischen, sich immer wiederholenden, kleinen geometrischen Mustern. Man findet sie in gleicher Art auf Wagenbeschlägen. Die Türen können eine ähnlich gemusterte Oberfläche aufweisen wie die Dachgiebel. Die eisernen Vorlegeschlösser der Türen weisen altertümliche, länglich-schmale, stabartige Formen auf. Auch hölzerner Riegel bedient man sich zum Verschließen der Türe.

Die Schwarze Stube (czarna izba), früher eine sogenannte Rauchküche mit offenem Herd, wird zum Wohnen und Kochen benützt und ist der Aufenthaltsraum der Familie. In Haus Nr. 92 war noch deutlich das in der Decke zugezimmerte Rauchloch erkennbar. In Nr. 107, 133 und 137 endete der Kamin im Flur, und in Nr. 99 auf dem Dachboden, so daß der Rauch von da durch die Luftlöcher und Fugen abziehen mußte (Rauchboden). Heute befindet sich in der Küche ein geschlossener einfacher Herd mit seitlichem Aufsatz. Der darunter liegende, mit einem Holzgitter abgeschlossene Raum wird im Winter als Hühnerstall (corek) verwendet. — Der Fußboden ist mit Brettern ausgelegt, welche noch in wenigen alten Häusern mit Holznägeln befestigt sind. Die Wände zeigen glatte Balken. In einer Ecke des Zimmers gegenüber der Tür stehen ein oder zwei Betten in einfachster Ausführung, nur Kopf- und Fußende sind am oberen Rande öfters bogenartig geschweift und ausgezackt. Ebenso ist es bei den Wiegen

(Kufen- oder Kastenwiegen). Vereinzelt konnte man noch Hängewiegen antreffen, meist rohe Kästen, die an zwei Schnüren hingen. Das Deckbett ist mit einem Band auf die Wiege gebunden, damit das Kind nicht herausfallen kann. Die Wiege setzt man durch Ziehen an einem Ende des Bandes in Querrichtung in Bewegung. Als Schlafstätte für die größeren Kinder dient ein unter dem Bett hervorziehbarer Kasten (Schiebebett). Zum Schlafen wird häufig auch eine aufklappbare Schlafbank mit geschweifter Rückenlehne gebraucht. — In einer anderen Ecke des Raumes steht ein einfacher Tisch. Zargentische sind nur noch selten anzutreffen. Neben ganz einfachen gibt es ein sehr schönes Stück mit Einlegearbeit in dem alten Hause Nr. 169 in Szaflary. Ein bis zwei gewöhnliche Stühle stehen am Tisch. Außerdem sind noch niedrige Sitzgelegenheiten vorhanden, die wie kleine Stühle aussehen. Die Rückenlehne kann—ähnlich wie bei vereinzelten Stühlen—herzförmig durchbrochen sein. Eine Wandbank zieht sich an einer oder an mehreren Seiten des Zimmers hin; tiefe schwere Schübe darunter, wie sie in Bańska noch erhalten sind, gab es in Szaflary leider nicht mehr. — Neben der Tür an der Wand zum Flur hängt ein bei den Góralen sehr beliebtes Möbelstück, der sogenannte Wandschrank (półka) (vgl. Tafel VI). Er enthält in mehreren Fächern Küchengeräte und Geschirr, mitunter auch ältere schöne Keramikstücke, die nicht in Szaflary angefertigt wurden. Am äußersten Ende des untersten Faches ist ein hölzernes Schiebegitter. Man bewahrt Gegenstände darin auf, die vor Kindern und Dieben geschützt werden sollen. Der äußere Rand des Wandschrankes ist besonders oben mit reichhaltiger Schnitzarbeit in einer an gotische Formelemente erinnernden Ornamentik durchbrochen und ausgebogt (vgl. Plügel, über deutsche mittelalterliche Einflüsse bei den Möbeln, a. a. O. 1942, Heft 1, S. 106). In der Nähe hängt der Löffelrahmen (łyżnik); die alten Exemplare sind breit und niedrig und weisen am vorderen Rand durchbrochene oder flache Schnitzereien in pflanzlicher oder geometrischer Formgebung oder mit Darstellungen aus dem religiösen Bereich auf. Die neueren Löffelbretter sind einfacher ausgeführt, ebenso sind die jüngeren Wandschränke weniger reich gemustert und haben einfache, gerade Kanten. Gegenüber der Tür ist an der Wand eine Leiste (listwa) angebracht. Sie dient den zahlreichen Heiligenbildern, die in jedem Góralenhaus anzutreffen sind, als Halt. Die reichhaltig geschnitzten Wandleisten verraten mitunter starken Barockeinfluß. Vom Ofen bis zur Bettstatt zieht sich unter der Decke die Kleiderstange hin. Die drei Stubenbalken (tragarz) werden in der Mitte des Raumes von einem dicken Balken, einem Unterzug, unterstützt, der den Namen sosrąb führt (vgl. Tafel VI). Er ist ein kennzeichnender Bestandteil der Góralenhäuser. Darauf weist auch seine reiche Ausstattung hin. Auf der Mitte des Balkens befindet sich bei den älteren Häusern stets das alte Sinnbild des Sechssterns[8]). Rechts und links neben dieser Zierform sind feingegliederte Glockenblumenranken (leluja = Lilie genannt), blattartige oder herzförmige Ornamente, christliche Zeichen und Inschriften mit dem Baujahr und dem Namen des Bauherrn angebracht. Diese Zierformen sind bei den alten Balken in feinster Messerritztechnik ausgeführt und sind schöne Beispiele

---

[8]) In der modernen Volksüberlieferung wird diese Darstellung dem sagenhaften Räuber Janosek zugeschrieben, der im 18. Jh. lebte. J. soll eine ungarische Bank beraubt und das Gold bei Sonnenaufgang in einem Felsen versteckt haben. Weil ihm dann die Sonnenstrahlen immer den Weg zum Schatz wiesen, habe er die Sonne auf dem Balken dargestellt.

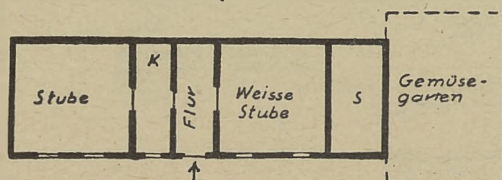
góralischer Volkskunst. Leider haben die jetzigen Bewohner nur noch wenig Verständnis für den Wert dieser Dinge. Es macht ihnen gar nichts aus, wenn Lichtleitung und Lampe die schönen Muster verdecken oder gar zerstören.

Die Weiße Stube (biała izba) liegt der Schwarzen gegenüber jenseits des Flurs. Sie wird nicht bewohnt, ist nur für Besuchszwecke da und soll die Wohlhabenheit des Besitzers zum Ausdruck bringen. Der Ofen fehlt häufig. — Der Unterzug in der Weißen Stube ist meistens verhältnismäßig neu und in breitem Kerbschnitt ziemlich grob bearbeitet, sofern überhaupt eine Verzierung daran vorhanden ist. Die Kerben können innen bemalt sein. — Hier stehen moderne Möbel, die meistens nach Zakopaner Art bearbeitet sind. Auf den Betten türmen sich schneeweiße handgewebte Leinenkissen mit Lochstickerei oder Spitzeneinsatz (Handarbeit). Über der Kleiderstange hängen Sonntagskleider und -röcke der Bewohner. Die Unterröcke, ebenso reich mit Handstickerei versehen wie die Kissen, stellen Prachtstücke dar. Im übrigen werden wenig benutzte Wäsche und Kleider sowie Vorräte in Truhen verwahrt. Diese Truhen sind für gewöhnlich blau oder grün angestrichen und mit roten Blumenmustern geschmückt. Häufig trifft man in Szaflary auf metallbeschlagene, die von zurückgekehrten Auswanderern aus Amerika mitgebracht worden sind. — Der Tisch, der in der Regel der Tür gegenüber an der Wand oder in der Mitte des Zimmers steht, ist als Hausaltar zurechtgemacht und mit Blumenvasen reichlich versehen. Grellbunte kitschige, von einer Wandleiste gehaltene Heiligenbilder füllen auch hier die Wand, — ein Beispiel dafür, wie die durch die Kirche geförderte Heiligenbilderindustrie zur Entartung des Geschmacks beigetragen hat. Es ist selbstverständlich, daß sich in den neueren Häusern moderne Errungenschaften eingebürgert haben und neuzeitliche Bilder, Photos und manchmal sogar ein Spiegel die Wand beleben. Auffallend und in höchstem Grade geschmacklos ist die weit verbreitete Unsitte, stellenweise die Wand mit kurzen Tapetenstreifen zu bekleben. Eine bunte selbstgemachte Papierkrone hängt von Festtagen her an der Decke.

Die Kammer (Komora) liegt im allgemeinen hinter der Schwarzen oder Weißen Stube. Obschon ein Bett oder Truhen darin stehen können, ist sie Ablageplatz von altem Gerümpel. Allerlei Hausgerät von der Wagendeichsel über die Stallaterne zur Mausefalle wird da aufbewahrt, oft auch das Spinnrad, wenn es nicht im Gebrauch ist. Erwähnenswert sind auch die Spinnrocken mit Sitzbrett, die in noch fast jedem Hause neben dem üblichen Spinnrad benutzt werden.

Szaflary

a) Gehöft Nr 141

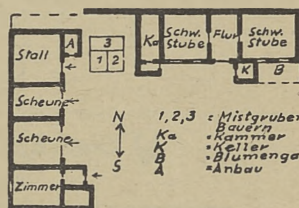


Scheune
Pferde-stall
Schweine-stall
Kuhstall
Scheune
Schuppen
Mist-grube

K · Kammer für den Backofen
S angebaut. Holzschuppen

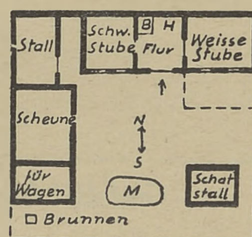
N
S

c) Gehöft Nr. 152 nicht maßstab-gerecht



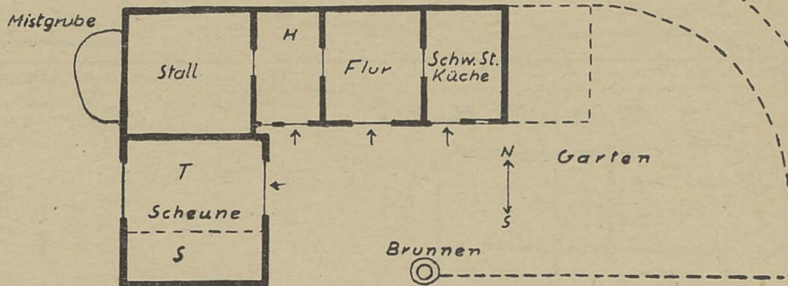
1, 2, 3 = Mistgruben von den drei Bauern
Ka = Kammer
K = Keller
B = Blumengarten
A = Anbau

d) Gehöft Nr. 131 nicht maßstab-gerecht



H · Holzraum
M · Mistgrube
B · Backofen

b) Gehöft Nr. 284

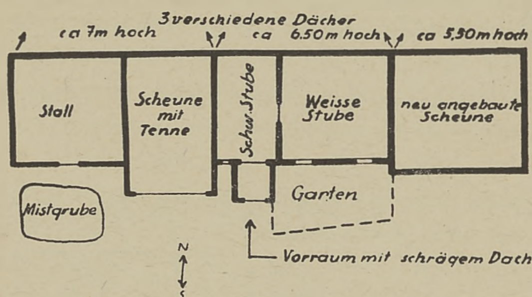


T · Tenne
S · Scheune
H · Holzraum

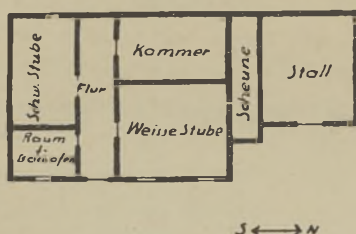
0 2 4 6 8 10 m

Szaflary

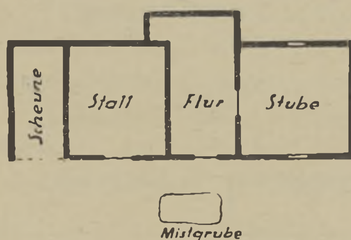
a) Gehöft Nr. 248



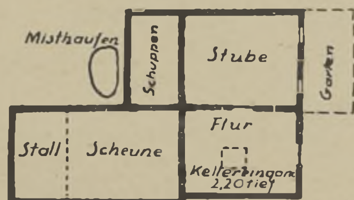
b) Gehöft Nr. 69



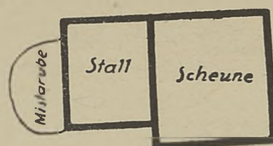
c) Gehöft Nr. 133

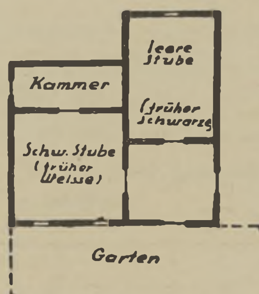


d) Gehöft Nr. 217



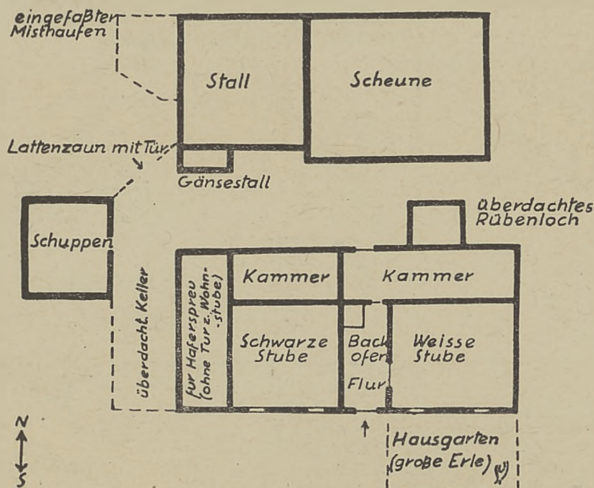
e) Gehöft Nr. 169

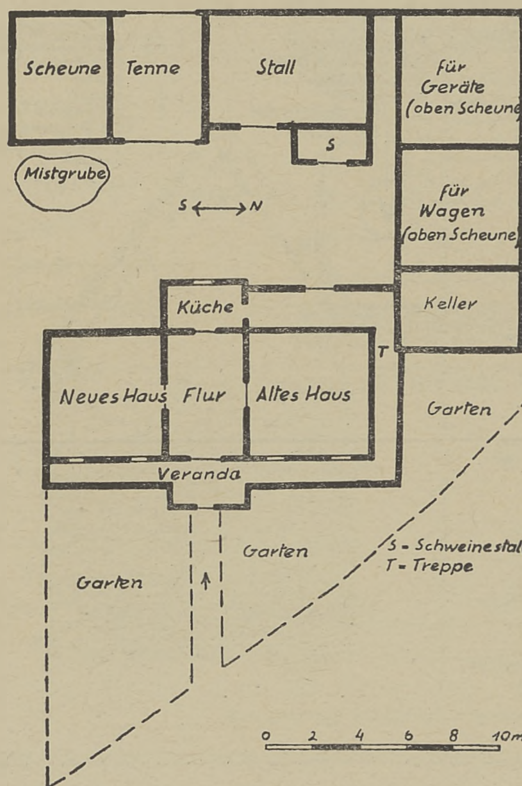


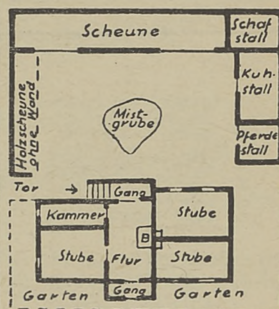


0 2 4 6 8 10 m

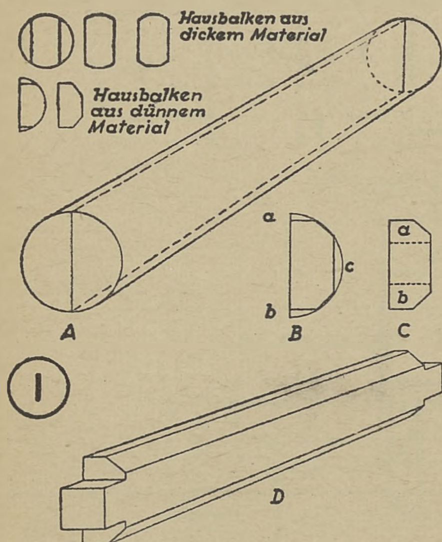
318


a) Gehöft Nr. 126
Szaflary
eingefaßter Misthaufen
Stall
Scheune
Lattenzaun mit Tür
Gänsestall
Schuppen
überdachtes Rübenloch
Kammer
Kammer
für Haferspreu (ohne Tür z. Wohn-stube)
überdacht. Keller
Schwarze Stube
Backofen
Flur
Weisse Stube
Hausgarten (große Erle)
N
S


b) Gehöft Nr. 67
Scheune
Tenne
Stall
für Geräte (oben Scheune)
S
Mistgrube
S N
für Wagen (oben Scheune)
Küche
Keller
T
Neues Haus
Flur
Altes Haus
Garten
Veranda
Garten
Garten
S - Schweinestall
T - Treppe
0 2 4 6 8 10m

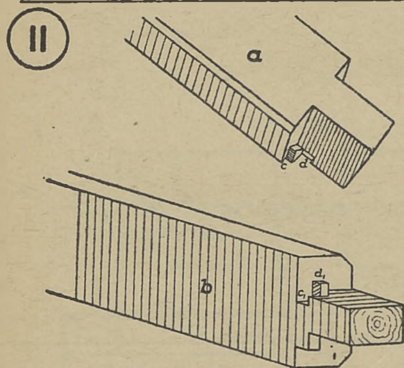

c) Gehöft Nr. 75
nicht maßstabgerecht
Scheune
Schafstall
Kuhstall
Holzscheune ohne Wand
Mistgrube
Pferdestall
Tor
Gang
Kammer
Stube
B
Stube
Flur
Stube
Gang
Garten
Garten

Das Bearbeiten des Holzbaumaterials



A. Baumstamm wird längs in zwei Teile zerschnitten
B. Er wird in den Punkten abc behauen
C. Mann schneidet die Ecken aus, indem man die Einschnitte a und b macht
D. So erhält man das fertige Material zum Bauen der Wand

II

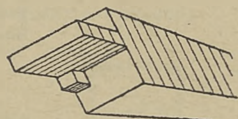


a. belka poprzeczna
der kurze Balken (quer)
b. belka podłużna
der lange Balken
c. czop – der Zapfen
c, „dolinka“ – entsprech. Vertiefung
d. „dolinka“
d, czop – der Zapfen

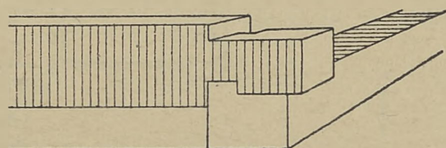
Die meistens gebrauchte Weise beim Verbinden der Balken an der Ecke mit dem „Zapfen“

„Verzahnung“: früher allgemein, heutzutage nur noch am Stall und bei Fundamentbalken üblich





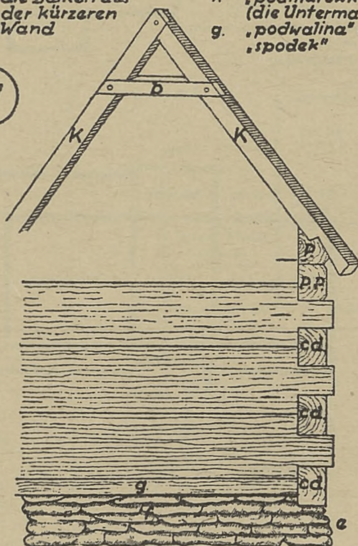
„Na zamek“
das Schloss



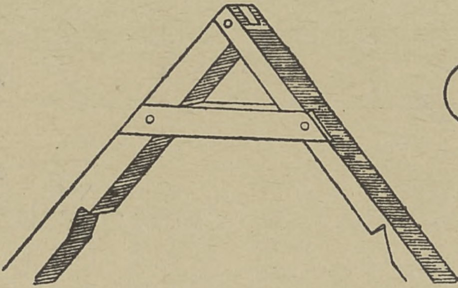
Das Befestigen der Dachsparren auf dem „płatwica“

P. „płatwica“
P.P. „podpłatwica“
K. „krokiew“
b. „bant“
c. die Balken aus der kürzeren Wand
cd. die Balken aus der längeren Wand
e. „pecki“
f. „podmurówka“ (die Untermauerung)
g. „podwalina“ oder „spodek“

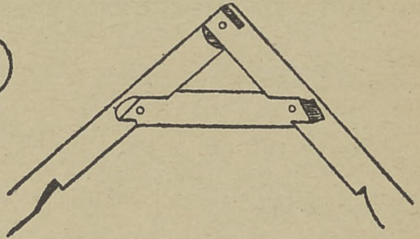




Die alte Weise, die Dachsparren zu verbinden mit dem „Zapfen"



V



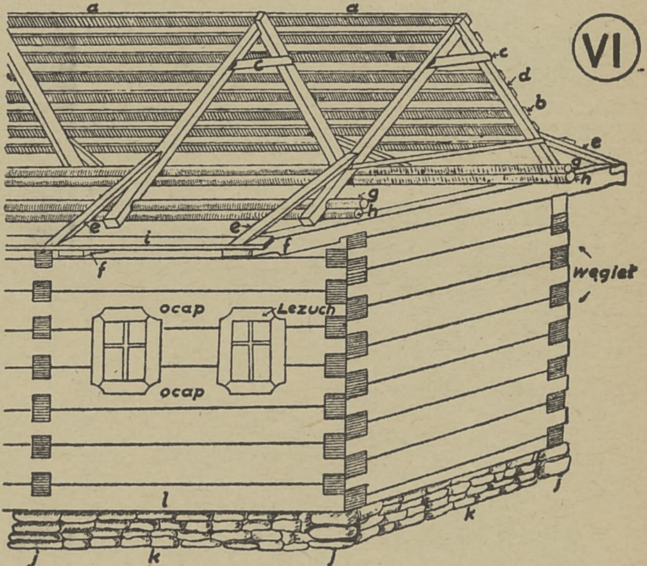
A. = Eckiger Dachsparren
Krokiew graniasta

B. = Bant

C. = Runder Dachsparren
Krokiew bełkowa

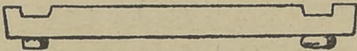
VI

a. = „kalenica"
b. = „łata"
c. = „bant"
d. = „krokiew"
e. = „narożnik"
f. = „rysie"
g. = „płatwica"
h. = „podpłatwica"
i. = „strześnica"
j. = „pecki"
k. = „podmurówka"
l. = „podwalina"

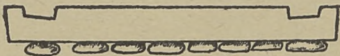


Verschiedene Arten des Fundaments

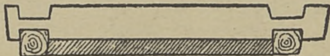
VII



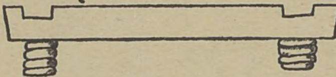
Niedriges Fundament /pecki/ bei alten Häusern



Verwendung v. Steinen z. Füllung



Verwendung eines Brettes z. Füllung

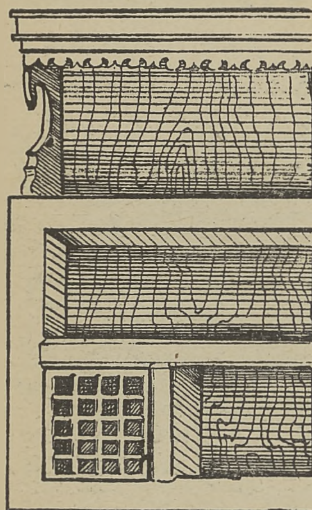


Verwendung v. Steinen. Steinerne Eckpfeiler

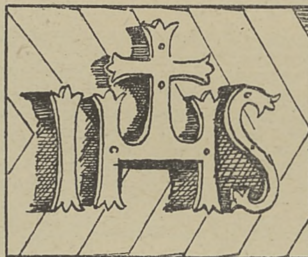


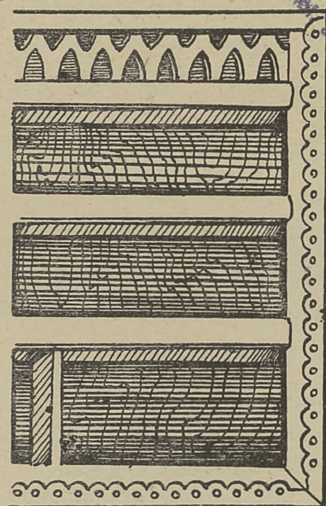


Alter Deckenbalken in feiner Ritztechnik



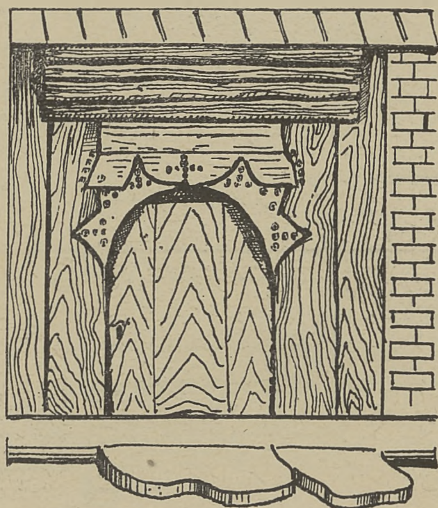
Initialen über einer Haustür





Wandschränke





Alte Türen



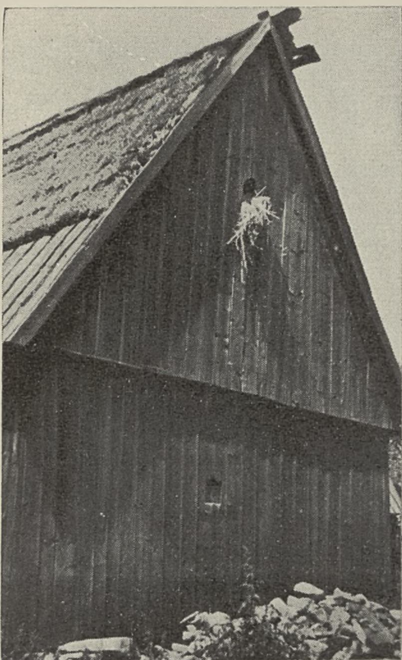
a STRAHLENKREIS IM STEILGIEBEL



c 3 TEILIGES HAUS MIT STROHSTREIFEN AM DACH



d ARME KATE MIT SCHINDELDACH



b LUFTLÖCHER (KAPELLEN)
IN SCHEUNENWAND



e HAUS MIT TÜRLAUBE



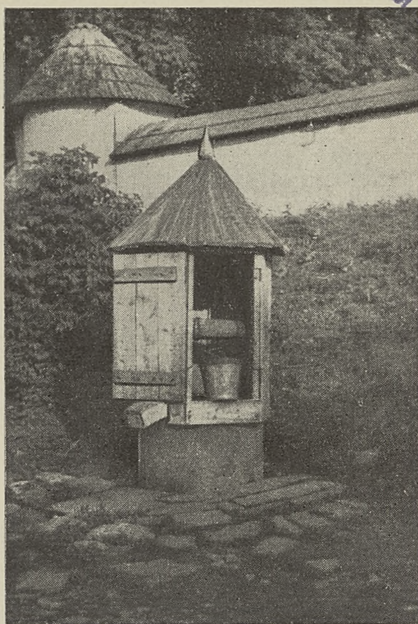
a ALTE TÜR MIT „HUNDEN“ UND HOLZNÄGELN



b STEINFUNDAMENT



c VERSCHIEDENE ARTEN VON GRUBAS



d BRUNNEN



e SONDERFORM DER SCHWALBENSCHWANZVERBLATTUNG

BERICHT ÜBER DIE STUDIENFAHRT DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT, KRAKAU, NACH PULAWY. 27.—29. 7. 1942

Einer Einladung von Prof. Christiansen-Weniger, dem Leiter der landwirtschaftlichen Forschungsanstalt des Generalgouvernements in Pulawy folgend, unternahmen Leitung und wissenschaftliche Kräfte des Instituts für Deutsche Ostarbeit vom 27.—29. 7. 42 eine Fahrt durch das mittlere Generalgouvernement, die in diesem vorwiegend agrarisch bestimmten Raum zur Zeit der Ernte allen Beteiligten besonders starke Eindrücke von seiner Wirtschaft, aber auch von seiner Landschaft und seiner Kultur vermittelte.

Vor allem sollte die Fahrt Gelegenheit geben, die für die Ernährungswirtschaft des Generalgouvernements und des Ostraums so außerordentlich wichtigen Einrichtungen der landwirtschaftlichen Forschungsanstalt in Pulawy kennen zu lernen. Zunächst sei hier über das dort Gesehene berichtet.

Das Schloß Pulawy, einst Sommeraufenthalt polnischer Fürstlichkeiten und Ort froher, rauschender Feste, ist bereits 1864 nach dem zweiten Polenaufstand von den Russen zur Stätte der Wissenschaft gemacht worden — damals trug es den Namen Nova Alexandria — und hat im Laufe der Zeit eine führende Rolle im Rahmen der russischen Landbauwissenschaft gewonnen. 1940 wurde hier die Landwirtschaftliche Forschungsanstalt des Generalgouvernements gegründet.

Prof. Christiansen-Weniger, der als Leiter der Sektion Landwirtschaft auch dem Institut für Deutsche Ostarbeit angehört, gab im Ausstellungssaal an Hand anschaulicher Darstellungen und Materialien einen Überblick über Aufbau und Aufgaben der L. F. A., die mit 11 deutschen und 250 polnischen Wissenschaftlern und einer Gesamtbeschäftigungszahl von rund 2 000 Menschen eine umfassende Forschungstätigkeit entfaltet.

In nachstehenden Instituten vollzieht sich z. Z. die Arbeit:

1. Institut für Bodenkunde und Institut für Pflanzenernährung
2. Agrarmeteorologische Forschungsstelle des Reichswetterdienstes
3. Institut für Acker- und Pflanzenbau
4. „ „ gärtnerischen Pflanzenbau
5. „ „ Obst- und Gemüsebau
6. „ „ Pflanzenzüchtung
7. „ „ Tierernährung
8. „ „ Tierzucht
9. „ „ Fischerei
10. „ „ Betriebsforschung
11. „ „ Landarbeit und Landmaschineneinsatz

12. Institut für Gärungsgewerbe
13. „ „ Pflanzenschutz
14. Landesveterinäranstalt mit
    a) Institut für Tierhygiene
    b) Institut für Tierseuchenbekämpfung
    c) staatliches Serumwerk.

Der Anstalt sind eine größere Zahl von Versuchsgütern auf den verschiedensten Bodenarten in der Umgebung Pulawys, im Distrikt Krakau und im Distrikt Warschau zugeteilt. Im ganzen umfassen die anstaltseigenen und die zugebrachten Betriebe annähernd 5000 ha, hiervon sind gut 1000 ha Wald.

Es ist in Pulawy möglich gewesen, so führte Prof. Christiansen-Weniger aus, erstmalig unbelastet von geschichtlich Gewordenem und ohne auf andere, bereits bestehende Einrichtungen Rücksicht nehmen zu müssen, die landwirtschaftliche Forschung für einen großen Raum auf Grund des heutigen Standes unserer Wissenschaft straff und geschlossen neu aufzubauen, und so denkbar günstige Arbeitsmöglichkeiten und eine große Schlagkraft und Erfolgsaussicht zu schaffen. Die gesamte Forschung im Generalgouvernement auf dem Gebiet der Landwirtschaft ist vom Herrn Generalgouverneur der Forschungsanstalt Pulawy übertragen worden, wodurch sich Doppelarbeit sowie Nebeneinander von selbst ausschalten.

Angesichts des primitiven Standes des Ackerbaues und der Viehwirtschaft im früheren Polen fehlt es nicht an dringenden Aufgaben, und für die innerdeutsche Landwirtschaftsforschung bedeutet Pulawy nunmehr ebenfalls eine wertvolle Ergänzung besonders auf dem Gebiet der Überprüfung reichsdeutscher Pflanzenzuchten und Zuchttiere unter den härteren Naturbedingungen des Ostens. Damit gewinnt diese Forschungsstätte eine große allgemeine Bedeutung, und auch in das weitere Ostland hinein bestehen bereits sehr starke Ausstrahlungen. So ist Pulawy z. B. heute schon stärkstens in die Schaffung frostbeständiger Obstunterlagen eingeschaltet und leistet auch durch die Erzeugung von Impfstoffen einen wichtigen Beitrag zu der Eindämmung der gefährlichen Viehseuchen im Ostgebiet.

Bei der Kürze unseres Besuches konnte naturgemäß nur auf einige Gebiete der umfassenden Forschungsarbeit näher eingegangen werden. Von den Hauptaufgaben auf dem Gebiet des Pflanzenbaues wurden gestreift:

1. Sortenregister: Die Überprüfung der übernommenen polnischen Saatzuchten auf Zuchtwert und Eigenständigkeit.
2. Tabakzüchtung: Schaffung von für das GG geeigneten Tabaksorten sowohl von nikotinarmen als Zigarren- und Zigarettentabak als auch von nikotinreichen (Machorka) für Zwecke der Schädlingsbekämpfung.
3. Futterpflanzenzüchtung: Schaffung bodenständiger Sorten bei Gräsern, Süßlupinen, Mais, Soja.
4. Anbauversuche mit Faserpflanzen: Rolandlein.

5. Versuche mit neuen Kulturpflanzen Kok-Sagis, Asklepias (Gummi sowie Fasern).
6. Mutationsversuche zur Verbesserung aller Kulturpflanzen.
7. Zusammenarbeit mit deutschen Zuchtstätten und dem Forschungsdienst vorwiegend auf dem Gebiete der Frostresistenz bei Obstbäumen und Winterfrüchten, des Sojaanbaus und der Wuchsstoffe.

Auf dem Gebiet Pflanzenernährung sind bereits beachtliche Ergebnisse in der Erschließung eines einheimischen mineralogischen Phosphorsäuredüngers (Phosphorit) erzielt worden. Der durch einfaches Vermahlen des Phosphorits gewonnene Dünger ergab eine 80%ige Auswertung der pflanzlichen Nährstoffe im Vergleich zu den altbewährten P^2O^5 Düngemitteln. Damit ist bereits ein großer Beitrag zur Lösung der Düngerfragen im Generalgouvernement und im Ostraum geleistet.

Die agrarmeteorologische Forschungsstelle ist dabei, durch genaue Klimauntersuchungen die Gebiete enger zu umreißen, in denen klimaanspruchsvollere Pflanzen wie z. B. Soja, Rhizinus und Hirse (kurze Vegetationszeit, sehr dürreresistent) fortkommen können, und wo Aussichten für eine erfolgreiche Einführung des Zwischenfruchtbaues vorhanden sind. Der dort entwickelte Wetterfilm hat sich als ein hervorragendes Mittel zur schnellen Auffassung des örtlichen Klimas erwiesen.

Im Institut für Acker- und Pflanzenbau wurden am Beispiel der Kartoffeln die fein entwickelten Methoden der Sortenunterscheidung kennengelernt.

Für die Arbeitsteilung und Zusammenarbeit innerhalb der Institute bot die Abt. Kleintierzucht des Tierzuchtinstitutes ein eindrucksvolles Beispiel. Die dort gezüchteten Mäuse und Meerschweinchen dienen ebensosehr der Erweiterung unserer Kenntnisse in den Fragen der Vererbung wie als praktisches Material für die Arbeiten der Landesveterinäranstalt. Sehr interessant waren auch die im Tierzuchtinstitut gehaltenen Koniks, eine der Wildform des Tarpans noch sehr nahestehende leichte Landpferderasse Ostpolens mit dem charakteristischen Aalstrich auf dem Rücken (Widerristhöhe 1 m bis 1,2 m, sperrige Mähne, ca. 300 kg. Gewicht), die wertvolle Erbanlagen für die Zucht erhalten sollen. Als Beispiel für die Arbeit der Forschungsanstalt auf dem Gebiete der Landarbeit zeigte Prof. Ries die Aufgaben des Instituts für Landarbeit und Maschineneinsatz. Zunächst handelt es sich im GG um die Einführung der produktionsbessernden und -steigernden Maschinen und erst in zweiter Linie um die der arbeitssparenden. Sehr wichtig seien vorerst die Verbesserung der Methoden der Handarbeit und die Verbesserung der Handgeräte. Für die Gutsbetriebe müsse eine bessere Ausnutzung der Arbeitskraft der Gutsarbeiterfamilien und eine Herabsetzung der zusätzlichen Arbeitskräfte aus den Dörfern erzielt werden. Ferner sei im Interesse einer Hebung der Viehhaltung der Güter und der besseren Ausnutzung der Arbeitskraft der Deputatfamilien die Einschränkung der sehr umfangreichen Arbeitereigenwirtschaft notwendig. Im ganzen liessen sich bei mindestens gleichbleibender, aber wahrscheinlich steigender landwirtschaftlicher Erzeugung noch bedeutende Arbeitskräfte für den Einsatz an anderen wichtigen Stellen der Erzeugung freimachen.

Die Arbeit auf den 150 ha umfassenden Versuchsfeldern von Kempa (Führung Dr. Jacob) gab wohl den eindrucksvollsten Beweis der in Pulawy geleisteten Arbeit im Dienste der Ernährungswirtschaft. In wohlgegliederten Parzellen und Beeten bot sich hier die Fülle der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen und ihrer Sorten in allen Stadien von der Aussaat bis zur Ernte. Ein Versuchsfeld von dieser Größe ist wohl einmalig und ebenso wohl die Vielseitigkeit der hier durchgeführten Untersuchungen.

Auf dem Tierzuchtgut Borowina im Weichseltal lernten wir, geführt von Prof. Horn, am Nachmittag die praktisch-tierzüchterische Arbeit kennen. Vor allem das dort gezüchtete Pulawyer- oder Golembskaschwein verdient der Erwähnung. Es handelt sich hier um eine vor Jahrzehnten aus der Kreuzung des polnischen Landschweins mit deutschen Berkshires hervorgegangene Rasse, die Gesundheit, Robustheit und Frühreife in glücklicher Weise verbindet und in einem gut durchwachsenen Fleisch und einem hohen Fettanteil von 40% den Anforderungen des einheimischen Verbrauchers besonders günstig entspricht. Auch seine Zuchteigenschaften sind gute. Neben einer schönen Karakulherde in den 2 Varietäten schwarz und grau umfaßt die Schafzucht in Borowina auch ein veredeltes polnisches Landschaf für die Bauernbetriebe und eine Herde von 300 St. Merinos. Die Rindviehzucht ist in einer polnischen Rotviehherde und einer Gruppe von eingeführtem deutschem Anglervieh vertreten und wird sorgfältig züchterisch gepflegt. Die Weiden und Felder der Versuchsgüter dienen auch für Feldversuche aller Art.

Die vorhandenen und darüber hinaus noch geplanten Silos dienen Versuchen zur rationellen Futterkonservierung.

Schließlich sei noch die Geflügelzucht mit ihren bodenständigen und bewährten polnischen Grünfüßlern erwähnt.

Eine großzügige Planung für den Neubau der Landwirtschaftlichen Forschungsanstalt ist bereits durchgeführt. Es sollen alle Institute der L.F.A., die heute zum Teil noch in Warschau sind, eine ihrer Aufgabe entsprechende Unterkunft und Arbeitsmöglichkeit finden. Das Gelände ist bereits sichergestellt, mit den notwendigen Bodenbewegungen, dem Straßenbau und den Kanalisationsarbeiten ist begonnen.

Da die zeitbedingten Umstände es im allgemeinen nicht gestatten, auf Fahrten in Kraftwagen eine genaue Kenntnis des Landes zu erwerben, wurde die durch die Besichtigung der Pulawyer Landwirtschaftlichen Forschungsanstalt sich ergebende einmalige Gelegenheit der Bereisung eines größeren Gebietes im Omnibus benutzt, durch Vorbereitung der verschiedenen Sektionen auf die für das einzelne Fach jeweils zu erwartenden Erscheinungen ein möglichst umfassendes Bild der Landschaft zu vermitteln.

Der stellvertretende Leiter der Sektion Landeskunde schilderte die morphologischen und geologischen Gegebenheiten, die besonders lebendig wurden durch die mitgeführten speziellen Bodenkarten. Bedeutung und Stellung der besuchten Städte und ihrer Bezirke in Industrie und Handel legte der Vertreter der Sektion Wirtschaft dar.

Darüber hinaus standen dann die geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Fragen im Vordergrund, soweit die besuchten Ortschaften Material boten.

In der Kreishauptstadt Miechów wurde die Pfarrkirche besichtigt, deren Ursprünge weit bis ins 13. Jh. reichen, als man hier ein Kloster der Kreuzherren vom heiligen Grabe aus Jerusalem gründete. Der Turm geht noch in die romanische Bauperiode zurück, die Inneneinrichtung der barock umgebauten gotischen Kirche entstammt der Mitte des 18. Jhs., wirkt allerdings auffallend erfreulich. Ein Kuriosum und Zeichen ungewöhnlicher Geschmacklosigkeit stellt die Turmbekrönung in Form einer riesigen Kugel dar.

An vorgeschichtlichem Material sind im Kreis Miechów nordische Kulturen der Jungsteinzeit in den Lößlandschaften vertreten.

Besonderes Interesse erweckten die Burgruinen von Chęciny, die durch ein aufkommendes Unwetter noch stimmungsmäßig hervorragend eindrucksvoll untermalt wurden. Wie viele andere kleinpolnische Burgen ist auch Chęciny in mitteldeutscher Gestaltungsweise unter möglichster Ausnützung der Bodenformen angelegt. Die von Natur schon schwer zugängliche Anlage wurde von massiven Türmen gesichert, die eigentliche Wohnburg mit kleinem Hof von 2 runden. Der etwas tiefer liegende Burgplatz war ganz ummauert. Ein quadratischer Turm aus Hausteinen ist noch erhalten. Von dem ehemals 2-stöckigen Palas liegen nur mehr vereinzelte Reste umher. Chęciny war eine der frühesten derartigen Anlagen im Lande Sandomir (spätestens Ende des 13. Anfang des 14. Jhs. erbaut) und stellte für diese Gebiete die erste und wichtigste Verteidigungsburg gegen Norden dar. Als Ladislaus Ellenlang sich 1318 zum Krieg gegen die Ordensritter vorbereitete, ließ er den Kronschatz von Gnesen nach Chęciny bringen. 1331 berief Ladislaus (jetzt als polnischer König) die Palatine der Provinzen und eine Anzahl anderer Magnaten des Landes nach Chęciny, um mit ihnen die Maßnahmen gegenüber den Ordensrittern zu besprechen. Dabei wurde die Verwaltung Großpolens seinem Sohn Kasimir übergeben. Später diente die Burg oft als Witwensitz polnischer Königinnen (etwa Elisabeth, Schwester Kasimirs d. Gr.).

Die Stadt Chęciny, immerhin eine der ältesten nach deutschem Recht im Weichselraum, stand im 16. Jh. in der Verwaltung der Familie Boner aus Krakau. Also zeigt sich auch hier wieder starker deutscher Einfluß. Nach Hans Boner erhielt die Starostei sein Neffe Severin.

Die Fahrt führte weiter nach Kielce, wo im strömenden Regen die verschiedentlich, vor allem barock erneuerte Kathedrale besichtigt wurde, in der eine eigenartige Spätblüte der Flügelaltarkunst aus der Mitte des 16. Jhs. besonderes Interesse fand. Das der Kirche gegenüberliegende schöne Bischofspalais des 17. Jhs. wirkt mit seiner Trennung von Hauptgebäude und flankierenden sechseckigen Türmen in diesem Raum durchaus als Fremdling und dürfte seine Entstehung einem weit von Westen kommenden Einfluß verdanken.

Radom, schon zu russischen Zeiten Gouvernementshauptstadt, bietet an Kunstschätzen nicht viel, auch war die zur Verfügung stehende Zeit arg beschränkt. Der Burgberg Piotrowka mit dem frühgeschichtlichen Friedhof wie das reichhaltige Distriktsmuseum konnten wegen der Kürze der Zeit nur erwähnt werden. Das ehemalige Bernhardinerkloster (2. Hälfte 15. Jhs.), allerdings stark durch Neugotik verändert, wies immerhin recht nachdrücklich auf die Stellung der Stadt in der Geschichte hin.

Ein für den Weichselraum selten geschlossenes Stadtbild, das fast ausschließlich einer bestimmten Epoche seine Entstehung verdankt, bietet Kazimierz. Der regenschwere Abend war zwar nicht geeignet, seine Schönheiten in allem hervorzuheben, aber die Speicherhäuser des 16. und 17. Jhs. und die Paläste am Markt boten doch ein unvergeßliches Erlebnis. Natürlich tritt auch hier die Gegensätzlichkeit von Palast und Hütte stark in Erscheinung, einmalig eindrucksvoll am Markt selbst, wo neben den wuchtigen grauen Renaissancepalästen niedrige Holzhäuser sich ducken.

Der der Forschungsanstalt gewidmete Tag machte uns auch mit den Räumen des Schlosses Pulawy bekannt, das nach außen eine schlichte klassizistische Fassade von der Hand Peter Aigners darbietet.

Im Innern ist ein noch gut erhaltener Rokokosaal und die ursprüngliche Hauskapelle in einem Schinkelschen neugotischen Entwürfen nahestehenden Stil bemerkenswert. Ein beträchtliches Maß von Geschmacklosigkeit verrät die von den Russen angelegte eiserne Treppe, die alle Stockwerke des Hauses durchzieht.

War der 2. Tag der Exkursion mit der Besichtigung der Versuchsfelder von Pulawy usw. von herrlichstem Wetter begünstigt, so zeigte uns der letzte Tag wieder ein grauverhangenes Regengesicht, das erst nach der Überschreitung der alten Kulturgrenze von Kongreßpolen zum ehemals österreichischen Gebiet freundlicher wurde, ohne daß damit ein ursächlicher Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen behauptet werden soll. — Auf der Fahrt durch den Weichselbogen wurde auf die zahlreichen Fundplätze im Kreis Opatow hingewiesen, auf das indogermanische Bergwerk von Krzemionki für gebänderten Feuerstein und auf die Friedhöfe der Wandalen.

Das Haupterlebnis des Tages war Sandomir, die alte am linken Ufer der Weichsel auf Hügeln oberhalb der Einmündung des schiffbaren San gegründete Stadt, schon zu Zeiten des Ladislaus Hermann neben Krakau eine der „sedes regni principales". Aufstieg und Verfall des Weichselhandels hat natürlich auch das Schicksal dieses Platzes wie bei Kazimierz entscheidend beeinflußt. Die sehr schöne gotische Halle der Kathedrale St. Marien, 1360 unter Kasimir dem Großen neu erbaut, birgt hochinteressante byzantinische Fresken aus dem 15. Jh. und vor kurzem sind unter Teilen des Chorgestühls auch romanische Malereireste aufgedeckt worden. Die gelungene Barockausstattung entstammt der 1. Hälfte des 18. Jhs., die wuchtige Orgelempore mit ihren üppigen Rankenformen der Zeit um 1700. Eine schöne Erinnerung an die mittelalterliche Bedeutung der Stadt ist das Opatower Tor, der einzige guterhaltene Rest der unter Kasimir dem Großen gebauten Befestigungen.

Die Aufklärung des Wetters am Nachmittag bescherte uns noch in dem alten Tarnów, nach dem seine Gründer sich dann Tarnowski nannten, genußreiche Stunden. Die aus dem 15. Jh. stammende Kathedrale birgt die größten Grabdenkmäler Polens, den Grafen Tarnowski und Ostrogski gewidmet. Das Rathaus wirkt vor allem originell durch die seine Attika krönenden riesigen Maskarons des Italieners Padovano aus der Mitte des 16. Jhs. Reizvoll umgeben den Markt mittelalterliche Häuser mit Laubengängen, und einzelne Gebäude schmücken sogar noch ansprechende Sgraffitos der Renaissancezeit.

Alle Teilnehmer der Exkursion dürften sicher am Ende der Fahrt im alten Krakau mit Freude eine beträchtliche Bereicherung ihrer Kenntnisse des Landes unter allen Gesichtspunkten festgestellt haben, zugleich aber mag der in der gegenwärtigen Zeit so schwer realisierbare Wunsch wach geworden sein, solche Möglichkeiten eines intensiven Studiums von Stadt und Land öfter zu haben. Denn nur dem wirklichen Kenner erschließen sich die feinen Wesenszüge eines Gebietes. Eine wahre Kenntnis des Ostens aber über alle Bücherweisheit hinaus nach allen Seiten zu gewinnen und stets zu vertiefen ist für uns, die wir hier eingesetzt sind, nicht nur relativ belangloser Wunsch, sondern geradezu Aufgabe und Verpflichtung.

Bräuning. — Hoff.

Besuche

Fachbesuch der Sektion Vorgeschichte: Die Direktoren der dem Generalgouvernement benachbarten Landesämter für Vorgeschichte besuchten die Sektion Vorgeschichte am Institut für Deutsche Ostarbeit. Der Leiter der Sektion, Professor Dr. W. Radig, führte mit Direktor Dr. Langenheim (Danzig), Direktor Dr. Kersten (Posen) und Direktor Dr. Geschwendt (Breslau) Besprechungen über die Betreuung und Erforschung der Bodendenkmäler aus dem Gebiete des Generalgouvernements und der Nachbarländer. Der Leiter der Hauptverwaltung der Museen in der Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht, Stadtrat Dr. Zülch und der Referent beim Gouverneur des Distrikts Krakau, Abteilung Wissenschaft und Unterricht, Dr. Nowotny, förderten die Auswertung der Bodenfunde zu Forschungszwecken.

Vorträge

12. Vollsitzung des Instituts für Deutsche Ostarbeit: In der 12. Vollsitzung des Instituts für Deutsche Ostarbeit sprach Professor Dr. Christiansen-Weniger, Leiter der Sektion Landwirtschaft, über die Probleme der Steppenlandwirtschaft in der Südukraine und in der Krim.

Vortragsreihe der Zweigstelle Warschau: In Verbindung mit dem Deutschen Volksbildungswerk veranstaltete die Zweigstelle Warschau des Instituts für Deutsche Ostarbeit bisher Lichtbildervorträge von Professor Dr. H. Wolfrum, Leiter der Zweigstelle Warschau, über „Die geschichtlichen Grundlagen des Deutschen Nordostens“ und von Dr. E. Hoff, Referent der Sektion Geschichte, über „Gründungsurkunden Deutscher Städte im Generalgouvernement“.

Vortragsreihe in Tarnow: Auf Einladung des Kreishauptmannes Dr. Kipka begann in Tarnow eine Vortragsreihe des Instituts für Deutsche Ostarbeit mit folgenden Lichtbildervorträgen: Professor Dr. W. Radig, Leiter der Sektion Vorgeschichte, „Der Weichselraum, ein uraltes Germanenland“ und Dr. E. Hoff, Referent an der Sektion Geschichte, „Deutsche als Städtegründer im Weichselraum“.

Vortrag des Ostinstituts im Reich: Auf Einladung des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte sprach Professor Dr. W. Radig vom Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau, in der Neuen Aula der Universität Berlin über „Indogermanen und Germanen im Generalgouvernement“ vor einer großen Zuhörerschaft. Einleitend behandelte der Redner den Aufbau, die wissenschaftlichen Aufgaben und die Forschungsziele der geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Abteilung des Instituts für Deutsche Ostarbeit.

Lublins Gründungshandfesten zu Deutschem Recht 1317/1342. — Die Anfänge des polnischen Staates. In der Schriftenreihe der Sektion Geschichte des Instituts für Deutsche Ostarbeit sind zwei weitere Bände erschienen. — Band II „Lublins Gründungshandfesten zu Deutschem Recht 1317/1342“ von Dr. Erwin Hoff, Referent an der Sektion Geschichte des Instituts für Deutsche Ostarbeit, wurde vom Verfasser der 600jährigen Wiederkehr der 2. Gründung Lublins gewidmet. Die Arbeit stellt eine kritische Untersuchung der allgemeingeschichtlichen und quellenkundlichen Probleme dar, die sich mit den Urkunden der 1. und 2. Gründung Lublins verknüpfen. Die Originalität der Urkunden wird durch die Auffindung weiterer Schriften, die von derselben Schreiberhand stammen, unangreifbar nachgewiesen. 24 faksimileartige, z. T. originalgroße Reproduktionen vermitteln dem Leser ein lebendiges kulturgeschichtliches Bild der Zeit. Bindungen und Einflüsse werden aufgedeckt, die bis weit in den Süden und Westen Europas reichen. Die Arbeit schließt mit einer Darlegung des Rechtsinhaltes der beiden Dokumente und einem Verzeichnis der Abbildungen, der Quellen, der Literatur und der Orts- und Personennamen. — Band III „Die Anfänge des polnischen Staates“ von Dr. phil. habil. Herbert Ludat, Dozent an der Reichsuniversität Posen, prüft unter gründlicher Neuaufrollung der Quellenlage die Situation im Osten und die Lage der slawischen Stämme vor der Gestaltwerdung eines polnischen Staates. Eindeutig weist der Verfasser nach, daß die Organisationsformen des frühpiastischen Staates bereits unter Misika aus Böhmen, in dem sich die fränkisch-deutschen Errungenschaften für den Osten am sichtbarsten kristallisieren, übernommen worden sind, während Einzelheiten, wie z. B. die ausgesprochen monarchische Herrscherstellung des Königs, von normannischen Einflüssen herzuleiten ist. Ein Ausblick auf die vordringlichsten Aufgaben der Deutschen Ostforschung sowie ein Anmerkungs- und Literaturverzeichnis beschließen die Arbeit.



SCHRIFTENREIHE DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRARAU

Vor kurzem erschienen:

Die Preußische Polenpolitik 1772–1914

von Professor Dr. Laubert, Berlin

242 Seiten — Preis: Zl. 15.— (RM. 7.50)

Die Anfänge des polnischen Staates

von Dr. phil. habil. Ludat, Reichsuniversität Posen

94 Seiten — Preis: Zl. 7.50 (RM. 3.75)

Lublins Gründungshandfesten zu deutschem Recht 1317/1342

von Dr. Erwin Hoff, Krakau

84 Seiten — 24 Urkunden — Preis: Zl. 10.— (RM. 5.—)

BURGVERLAG KRAKAU G.M.B.H.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU